Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Neunter Theil

Geschichte Rußlands.

Viertes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1826.

Die Geschichte Russlands

dargestellt

von

August L. Herrmann,

Professor an dem Königl. Sächs. adeligen Cadettencorps in Dresden.

KÖNIGLICH PREUSSISCHE … ZU TRIER

Viertes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilschersche Buchhandlung.

1826.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
Erstes Capitel.	Catharina II.	1
Zweites Capitel.	Paul I.	41
Drittes Capitel.	Alexander I.	52

Sechszehntes Capitel.

Catharina II.

Catharina saß nun auf dem Throne, erlassene Befehle verkündigten es den fernen Provinzen ihres Reichs, der Ruf trug es tausendfältig durch ganz Europa. Die fremden Fürstenhöfe zögerten nicht sie in ihrer neuen Würde anzuerkennen, wobei fast ein jeder seine besondere Rücksichten hatte. Maria Theresia, sowie das Cabinet von Versaille hofften, die neue Kaiserin werde den, von ihrem Gemahl mit Preußen geschlossenen Frieden wieder auflösen, und ihre Heere aufs Neue zu dessen Bekämpfung verleihen. Dänemark wünschte alle fernere Ansprüche auf Holstein fortan vergessen zu sehen, England seine freundschaftlichen Verhältnisse zu erhalten; Friedrich II. beurtheilte diese Fürstin vielleicht am richtigsten. Er sah den Sturz ihres Gemahls voraus, warnte denselben, da er aber kein Gehör fand, schrieb er seinem Gesandten, Golz, in Petersburg, „weil Peter III. zu seinem Verderben eilt, müssen wir uns Catharinen nähern." Sobald daher der Fall des Kaisers außer Zweifel war, so brachte dieser Gesandte Catharinen ohne Verzug seine Huldigungen dar und sie nahm ihn mit Güte auf. Ihre erste Sorge war die Erhaltung des Friedens von außen, und die Befestigung ihrer Macht im Innern; deshalb nahm sie keinen Theil 1762

mehr an dem Kriege gegen Friedrich II. und ihre Truppen räumten dessen Gebiet.

Vor allem dachte sie nun daran sich in Moskau, der alten Hauptstadt des russischen Reichs, feierlich krönen zu lassen. Die Nachrichten von dort lauteten etwas besser; Geldspenden und Vertheilungen starker Getränke unter das Volk und die Soldaten, hatten eine bessere Stimmung hervorgebracht, daher brach Catharina, in Begleitung von Orlof, dem Canzler Bestuschef, dem Grafen Stroganof und mehrern andern angesehenen Herren und Frauen auf, vornämlich aber hatte man auch den jungen Großfürsten, Paul Petrowitsch, mitgenommen. Mit Gepränge hielt sie ihren Einzug in Moskau, vollzog die gewöhnlichen Feierlichkeiten der Krönung, verließ aber die Stadt bald darauf wieder, denn sie bemerkte wohl, daß sie mit mistrauischer Kälte beobachtet werde, und der Jubel des Volks nur bei dem Anblick des jungen Paul erwache.

Die Geistlichkeit verlangte jetzt von ihr die Wiederaufhebung der letzten Befehle Peter III., wegen der Einziehung der Kirchengüter. Catharina aber fand dieß so vortheilhaft, daß sie die Häupter der Geistlichen durch Geld beschwichtigte, jene Verordnung aber fortbestehen ließ. Eine angestiftete Verschwörung unter den Garden, zu Gunsten des gefangenen Iwan, sollte als Rache dienen, allein die wachsamen Diener der Kaiserin entdeckten dieses sogleich beim Entstehen, die Theilnehmer wurden in der Stille mit der Knute und der Verbannung gestraft, und so blieb dieser Versuch ohne weitere Folgen.

Polen beschäftigte, unter den auswärtigen An-

gelegenheiten, Catharinen zunächst. Ein Sohn August des dritten, Königs von Polen, der Prinz Karl, war zum Herzoge von Curland ernannt worden. Unter Peter III. aber erhielt Biren oder Biron, wie er sich selbst nannte, die Erlaubniß aus Sibirien zurückzukehren. Diesen setzte jetzt Catharina wieder zum Herzog von Curland ein, wobei er ein Vasall Rußlands wurde, der Prinz Karl aber mußte einer, gegen ihn abgeschickten Truppenmacht, weichen. Bald darauf starb dessen Vater, August III., König von Polen, wodurch Rußland 1763
die erwünschte Gelegenheit erhielt sich in Polens Angelegenheiten zu mischen. Der Graf Poniatowsky besaß zwar die Liebe Catharinens nicht mehr, doch hatte sie ihm eine freundschaftliche Anhänglichkeit erhalten, und ihm bestimmte sie den Thron von Polen. Mit dem Vortheile einer schönen und einnehmenden Bildung, mit mancherlei nützlichen Kenntnissen, er sprach und schrieb sieben der Hauptsprachen Europa's mit Fertigkeit, verband er eine große Ueberredungsgabe und Gewandtheit, allein tiefere Einsicht, Charakterfestigkeit und Herrschergaben gingen ihm ab. Dennoch ward er, durch den Einfluß seiner mächtigen Gönnerin, unter dem Namen Stanislaus August, zum Könige von Polen gewählt. Der Saame der Zwietracht aber 1764
blieb in diesem Reiche, vornämlich durch die Dissidenten (Nichtkatholiken) welche gleiche Rechte mit den übrigen verlangten und von dem benachbarten Rußland und Preußen unterstützt wurden, so daß sich diese Mächte unablässig in die innern Angelegenheiten mischten.

Um diese Zeit unternahm Catharina eine Reise nach Liefland, nachdem sie vorher auch Schlüssel- 1764

burg besucht hatte. Hier befand sich noch immer der Prinz Iwan in seiner traurigen Gefangenschaft, ohne zu ahnen, daß er in der Welt, welcher er bereits als Säugling entzogen worden war, Hoffnungen auf der einen, und Besorgnisse auf der andern Seite errege. Denn bei jeder Bewegung, die noch unter den unruhigen Garden statt fand, wurde er genannt, deswegen hatte auch Catharina geschärftere Befehle für seine Bewachung ertheilt. Unvermuthet erschien ein Lieutenant der Garnison von Schlüssel-
1763 burg, Namens Mirowitsch, vor der Gefängnißthür des Prinzen Iwan in der Nacht, mit 50 bewaffneten Soldaten, und unter dem Rufe: „es lebe der Kaiser Iwan!" schickte er sich an, die Thüre aufzubrechen. Die Wachen vertheidigten sich, da aber die Angreifenden eine Kanone aufführten, so ward die Thüre des Gefängnisses geöffnet; zwei Officiere befanden sich darin mit dem Gefangenen zugleich eingeschlossen, sie zeigten dem andringenden Mirowitsch den Körper des entseelten Iwan, welcher in seinem Blute schwamm und hielten ihm den schriftlichen Befehl entgegen, welcher sie ermächtigte den Gefangenen zu tödten, wenn man versuchen sollte ihn zu befreien. Der unbesonnene Mirowitsch ergab sich jetzt, und büßte seine Tollkühnheit auf dem
1764 Blutgerüste, nicht ohne den starken Verdacht, daß man sich seiner jugendlichen Unbesonnenheit bedient habe ihn zu einem unausführbaren Wagestück zu verleiten, wodurch man einen Vorwand fand sich des so wichtigen Gefangenen zu entledigen. Aehnliche Besorgnisse erregte eine natürliche Tochter der Kaiserin Elisabeth, welche in der Stille zu Pisa erzogen wurde. Nach dem Absterben ihrer Mut-
1764 ter blieben die zu ihrem Unterhalte bestimmten Gel-

der aus, weshalb sich die Erzieher der jungen Fürstin an den russischen Hof wendeten. Orlof war damals Befehlshaber der russischen Flotte, er gab einem vertrauten Officiere den Auftrag die junge Person in der Stille nach Rußland zu bringen, welches auch geschah. Von Livorno aus, wohin man sie beschieden hatte, wurde sie veranlaßt an Bord eines russischen Schiffes zu kommen, das Schiff segelte sogleich ab, und brachte sie nach Cronstadt. Dort ward sie dem Commandanten übergeben, und alle fernern zuverlässigen Nachrichten über dieselbe fehlen.

Inzwischen verlor Catharina die Angelegenheiten Polens nicht aus den Augen. Immer größer wurde die Uneinigkeit in diesem Lande. Den Dissidenten stellte sich die Partei der Katholiken, unter dem Namen der Conföderirten entgegen, an deren Spitze der Fürst Radziwil war, ein erbitterter Gegner Poniatowsky's, dessen Erwählung zum Throne er nie gebilligt hatte, dieser aber sah sich bei diesem Parteienkampfe genöthigt Rußlands Beistand zu
suchen. Ein Reichstag ward zu Warschau eröffnet, 1767
wo der Fürst Repnin, Commandant der russischen Truppen, mehr Gewalt hatte als der König selbst, und da die Conföderirten eine unbeugsame Hartnäckigkeit bewiesen, auch in ihren Reden wenig gemäßiget waren, so ließ der russische Commandant einige der Vornehmsten, wie den Bischof von Kiew, Zaluski, den Grafen Rzewusky u. a. unter den Augen des Königs verhaften und nach Rußland abführen, wo sie gegen sechs Jahre zurückgehalten wurden. Jetzt bewilligte der Reichstag sklavisch alles was man verlangte, und die Dissidenten traten in gleiche Rechte mit den Katholiken. Die

Rache im Herzen, entfernten sich diese, nach Auflösung des Reichstags, in ihre Provinzen; der Saame vielfältiger Zwietracht war ausgesäet; schon bildeten sich neue Vereine zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, wozu man eine Fahne, das Bild der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde enthaltend, verfertigte, und die Mitglieder derselben trugen gestickte Kreuze auf ihren Kleidern, wie zur Zeit der Kreuzzüge.

Der König Stanislaus August mußte indessen den stolzen Uebermuth des russischen Generals Repnin ertragen, den dieser oft ganz öffentlich zeigte. Einst kam er spät ins Schauspiel, wo sich der König befand. Schon war man zum zweiten Akt gekommen, aber sogleich mußte das Stück von vorne angefangen werden.

Zwei Parteien, die einander mit solcher Erbitterung gegenüber standen, mußten bald handgemein werden. Der Bürgerkrieg brach zwischen den Dissidenten und Conföderirten mit aller Wuth, welchen Religions- und Parteienhaß zu verleihen
1768 vermag, aus. Letztere beabsichtigten vornämlich die Absetzung ihres machtlosen, zu Rußland sich hinneigenden Königs, dagegen wurde dieser von den Russen so nachdrücklich unterstützt, daß Bar, in Podolien an der türkischen Grenze, sowie auch Crakau in ihre Hände fielen. Tausendfältiger Jammer erging über das unglückliche Land, wo der Krieg mit allen seinen Furien sein freies Spiel trieb. Um das Maaß der Drangsale voll zu machen gesellte sich die Pest, von der Türkei her, dazu, und 250,000 Menschen in Podolien und der Ukraine, wurden in Kurzem hinweggerafft.

Niemand stand den bedrängten Polen bei. End-

lich erklärte die Pforte, von Frankreich angeregt, den Krieg an Rußland. Hitzig und mit abwechselndem Glücke, doch zum größern Vortheile der Russen, ward der Krieg geführt. Alexei Orlof befehligte die Flotte, Galizin, Romanzow, Dolgorucki, Soltikof u. a. erwarben sich Ruhm bei dem Heere. Sechs russische Kriegsschiffe landeten, unter Orlof, an den Küsten des Peloponnes, und sogleich griffen die hartbedrückten Griechen zu den
Waffen. Doch schwach nur unterstützten sie die 1770
Russen, und zogen sich nach einiger Zeit ganz zurück, sie ihrem Schicksale preisgebend. Bis zum
Jahre 1774 ward dieser Kampf fortgesetzt, bis end- 1774
lich Romanzow den Großvezier bei Schumla einschloß, welches alsbald den Frieden von Kutschuk Kainardgé zuwege brachte, nach welchem die Pforte die Tartaren der Krimm vom Kuban für unabhängig erklärte, Kinbuen, Azow, Jenikale, Kertsch, und die Steppen zwischen dem Dniester und Bog, kamen an Rußland, und freie Schiffahrt auf dem schwarzen und allen türkischen Meeren, ward noch überdiß von der Pforte verwilligt. So ging also Rußland siegreich und ohne Beihülfe aus diesem Kampfe; inzwischen war ihm der Friede dennoch erwünscht und nöthig. Die fürchterliche Pest theilte sich auch der russischen Armee mit und drang bis Moskau. Alle reichere Bewohner verließen die Stadt, das gemeine Volk aber strömte zu einem wunderthätigen Marienbilde, wo mancher, im gemischten Gedränge, den Keim des Todes empfing, daher ließ es der Erzbischof wegnehmen. Wüthend stürzte der Pöbel nach der Hauptkirche, und ermordete diesen Geistlichen am Hochaltare. Nicht ohne Blutvergießen stellte Gregory Orlof die Ruhe wieder

her, die eintretende Winterkälte hemmte das Pestübel. Doch war der Menschenverlust in der Armee und in vielen Districten beträchtlich. Nicht minder tief empfand man die Auswanderung einer ganzen Kalmukenhorde, von 400,000 Menschen, welche mit ihren Heerden in den Steppen von Astrachan wohnte. Bedrückungen und Drohungen hatten diese freien Söhne der Natur unmuthig gemacht; heimlich trafen sie ihre Anstalten zur Abreise und zogen in die Einöden ihrer Vorfahren, welche zu China gehören. Ein reichlicher Absatz an Getreide gegen den Eintausch von Ochsen, Schaafen, Pferden, Häuten und Pelzwerk aller Art entging dadurch den benachbarten Provinzen. Nur die ärmsten dieses Stammes blieben in Rußland zurück.

Auch dem Leben Catharinens selbst drohete eine große Gefahr. Noch dauerte das Andenken an Peter III. unter dem Volke und besonders unter der Armee fort; vor allem aber erregte es Erbitterung, daß dessen Verfolger und Mörder in glänzenden Würden und Ehrenstellen der öffentlichen Meinung Hohn sprachen. Ein junger Officier, Namens Tschoglokoff, glaubte sich berufen dieses Unrecht an der Kaiserin selbst rächen zu müssen, daher ging er mehrere Tage hintereinander in den Pallast und stellte sich in einen dunkeln, krummen Gang, durch welchen Catharina nach ihrem Zimmer zu gehen pflegte. Zu ihrem Glücke nahm sie einigemale einen andern Weg; diese Zögerung machte, daß der unsinnige junge Mensch seinen Plan, in seiner Ungeduld, einem vermeinten Freunde mittheilte. Dieser hinterbrachte es sogleich dem Fürsten Orlof; Tschoglokoff ward in seinem Hinter-

halte, mit einem langen Dolche bewaffnet, ergrif-
fen, und gestand ohne Rückhalt sein Vorhaben. Die
Kaiserin ließ ihn vor sich kommen, sprach zu ihm
mit Güte, verbannte ihn aber in die entferntesten
Gegenden von Sibirien. Bedeutender für die öf-
fentliche Ruhe war der Aufstand, welchen ein Ko-
sack, Namens Pugatschef, veranlaßte. Schon vier
Abenteurer waren aufgestanden mit dem Vorge-
ben sie seyen Peter III., und hatten ihren Betrug
meistentheils bald mit dem Leben bezahlt. Auch
dieser Pugatschef gab sich für Peter III. aus, des-
sen Tod nur erdichtet sey, und fand sehr bald ei-
nen starken Anhang. Die Mönche vornämlich un-
terstützten ihn. Mit Glück schlug er die gegen
ihn gesandten Truppen, und ließ sogar eine Münze
prägen mit der Gegenschrift: **redivivus et ultor,**
„wieder erstanden und Rächer." Dem General
Michelson gelang es endlich diesen Rebellen in seine
Gewalt zu bekommen, indem ihn zwei seiner eige-
nen Leute auslieferten; er starb zu Moskau auf 1774
dem Blutgerüste.

Unter diesen manichfachen Ereignissen vergaß
Catharina dennoch nicht ihren Hof durch allerhand
glänzende Feste zu erheitern. Mehrmals wurden
Turniere veranstaltet, wobei die Hofleute eine un-
gewöhnliche Pracht zur Schau trugen. Sogar die
Damen kämpften mit, in vier Züge getheilt, vier
verschiedene Nationen, die Slaven, die Indier, die
Römer und Türken vorstellend. Die beiden letztern
hatten die Brüder Orlof Gregory und Alexei zu An-
führern. Der bejahrte Marschall Münnich aber stellte
den Kampfrichter vor, wobei er bewies, daß ihm auch
die Sprache der Schmeichelei zu Gebote stehe.
Doch auch ernsthafte Gegenstände beschäftigten Ca-

tharinens Thätigkeit. Die Verwaltung der Gerechtigkeit war der unbedingten Willkür oder Nachlässigkeit der Richter überlassen um so mehr da sie entweder keine oder nur eine unbedeutende Besoldung hatten; das Gesetzbuch von Alexi Michaelowitsch bestand noch, war aber veraltet und unzureichend. Durch Anweisung von größern Gehalten und Pensionen suchte Catharina dem erstern, durch Zusammenberufung einer Versammlung der einsichtsvollsten Männer aller Provinzen, dem zweiten Uebel abzuhelfen. Sie selbst entwarf die Grundlinien dazu und schrieb eigenhändig eine Anweisung nieder. Diese Versammlung fand in Moskau statt, wohin sie sich selbst begab. Unter andern kam auch die Freilassung der Bauern zur Sprache, welches aber so heftigen Widerspruch fand, daß einige Edelleute laut erklärten, sie würden denjenigen mit dem Dolche durchbohren, der diese Neuerung einzuführen wagte. Nur der Graf Scheremetof, einer der reichsten Gutsbesitzer Rußlands, der 150,000 leibeigene Bauern hatte, stimmte für die Freilassung derselben. Die ganze Berathung entsprach den Absichten der Kaiserin nicht, und löste sich, ohne bedeutende Ergebnisse wieder auf, vorher aber beschloß die Versammlung ihr fortan die Titel: die Große, die Weise, die Einsichtsvolle, die Mutter des Vaterlandes beizulegen. Catharina aber erklärte daß sie sich derselben nicht würdig fühle, und nur trachten wolle die Mutter des Vaterlandes zu seyn. Die Errichtung eines Findelhauses in Moskau und Petersburg, die Anlegung von Armen- und Krankenhäusern, eine Anstalt zur Erziehung adlicher und bürgerlicher Mädchen gingen, als glückliche Folgen ihrer Sorge für das Wohl ihrer Unterthanen, her-

vor. Friedrich II. unterließ nicht ihr über alles dieses in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu schreiben, und überschickte ihr den schwarzen Adlerorden, welchen Catharina sehr gern und als eine ehrenvolle Auszeichnung annahm. Zur Erforschung des innern Zustandes ihres Reichs, schickte sie ausgezeichnete Gelehrte auf Reisen in dasselbe, und die geschätzten Werke eines Pallas, Gmelin, Falk und Güldenstädt sind die erfreulichen und belehrenden Beweise davon. Die bereits bestehenden Institute erweiterte sie und gab ihnen neue Freiheiten und Vorrechte, wie der, von Elisabeth gestifteten, Academie der Künste. Die Inoculation der Menschenblattern fing um diese Zeit an gewöhnlich zu werden, als einige Schutzwehr gegen die Verheerungen dieser Seuche, fand aber auch von vielen Seiten Widerspruch. Zur Empfehlung dieses Mittels ließ es Catharina bei ihrem einzigen Sohne, dem Großfürsten Paul, anwenden, zur Probe aber mußte ihr vorher der geschickte englische Wundarzt, Dimsdale, die Blattern selbst einimpfen, und nachdem sie sich überzeugt hatte daß keine Gefahr dabei sey, auch ihrem Sohne. Orlof unterwarf sich derselben Operation, und nachher viele Höflinge; der Senat stellte, zur Ehre der mütterlichen Zärtlichkeit, ein großes Fest an.

Der Parteienkampf in Polen hatte inzwischen mit der größten Heftigkeit fortgedauert, die Conföderirten erklärten den Thron für erledigt, und versuchten sogar den König Stanislaus August in Warschau aus seinem Pallaste zu entführen, welches jedoch nicht gelang. Eben befand sich der Prinz Heinrich, der Bruder Friedrichs II., in Petersburg, mit dem Auftrage Catharina II. zu ge-

mäßigten Forderungen an die Türken zu bewegen. Auch die Angelegenheiten Polens waren der oftmalige Gegenstand ihrer Unterredungen, und eine zufällige Aeußerung der Kaiserin über dieses zerrüttete Reich, soll in dem Prinzen Heinrich zuerst den Gedanken an eine Theilung desselben geweckt haben. Er theilte denselben seinem Bruder, dem Könige Friedrich II., mit, der ihn mit Lebhaftigkeit ergriff; gleichen Beifall fand derselbe bei Joseph II. und dessen Minister Kauniz. Später gab
1771 die strengrechtliche Maria Theresia ihre Zustimmung. So ward denn die erste Theilung des, mit keiner auswärtigen Macht im Kriege begriffenen Königreichs Polen zwischen den drei Cabineten von Wien, Petersburg und Berlin beschlossen. Nach der Erklärung, ferneres Blutvergießen in diesem Lande zu vermeiden, und alte, unbezweifelte Rechte auf mehrere Provinzen Polens geltend zu machen, nahm Oestreich Ostgallizien und Lodomirien, Preußen Großpolen bis an die Netza, ganz polnisch Preußen, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, Poloszk, Mohilew, nebst vielem andern, aber eine Bevölkerung von einer Million 800,000 Menschen kam an Rußland. Der dritte Theil Polens mit ungefähr fünf Millionen Einwohnern ward abgerissen
1772 und vertheilt. Mit diesem Gewaltschritte wurde das bisherige politische System von Europa tief erschüttert. Das Recht des Stärkern war proclamirt, für die kleinern Staaten gab es keine Sicherheit mehr, für die größern aber hat es in den spätern Zeiten bittere Früchte getragen, als die Männer der französischen Revolution und der mächtigste derselben, Napoleon Bonaparte, schonungslos Länder und Völker zerschnitten und zertheilten, ihre

Gewaltthätigkeiten stets mit dem bereits gegebenen Beispiele beschönigend. Daß übrigens auch die andern Mächte, wie Frankreich und England, dieser Theilung schweigend zusahen, war ein trauriges Zeichen der Zeit.

Nach der Theilung Polens und dem Frieden mit der Pforte war Rußland zu einer festbegründeten Macht empor gestiegen, welche Catharina nach ihrem ganzen Umfange sehr wohl kannte. Inzwischen hatte sie ihre Gunst an einen andern Mann verschenkt und dieses gab Rußlands Politik eine entschiedene Richtung. Der bisher alles vermögende Gregory Orlof mußte dem jüngern und schönern Potemkin weichen. Schon bei der Revolution gegen Peter **III.**, wo Potemkin noch Wachtmeister der Garde war, hatte er durch seine Gestalt und Kühnheit ihre Aufmerksamkeit erregt, dann knüpfte sie heimlich ein Verständniß mit ihm an, bis er endlich öffentlich als erklärter Günstling auftrat. 1774
Die Art und Weise, wie dieselben anerkannt und wieder entfernt wurden, geschah bereits nach einer bestimmten Stufenfolge. Schenkte Catharina einem Manne ihre Gunst, so ernannte sie ihn zuerst zu ihrem Adjutanten, in welcher Eigenschaft er sie stets zu begleiten hatte. Er bewohnte ein Zimmer im Pallast unter dem der Kaiserin, wohin eine verborgene Treppe führte. Am ersten Tage seiner Anstellung empfing er ein Geschenk von 100,000 Rubeln, und jeden Monat fand er deren 12,000 auf seinem Tische. Außerdem hatte der Hofmarschall eine Tafel von 24 Gedecken für ihn zu unterhalten, und überhaupt den Bedarf seines Hauswesens zu besorgen. Für diese überschwenglichen Gaben aber mußte der Begünstigte auf alle

Freiheit verzichten. Wohin auch die Kaiserin gehen mochte, durfte er nicht von ihrer Seite weichen, war sie zu Hause, so durfte er sich, ohne ihre ausdrückliche Erlaubniß, keine Minute entfernen. Nie sollte er mit Damen sprechen, und wurde er irgendwo zur Tafel geladen, so konnte die Frau vom Hause nicht bei Tische erscheinen. Wünschte die Kaiserin die Bekanntschaft eines, ihr bemerkenswerthen Gegenstandes zu machen, so ward derselbe zu einer ihrer Vertrauten zu Tische eingeladen. Wie zufällig, kam sie ebenfalls dahin, unterhielt sich eine Zeitlang mit demselben, und ein stiller Wink deutete der Vertrauten an, ob die Bekanntschaft fortgesetzt, oder abgebrochen werden sollte. Im ersten Falle ging ein Besuch des Leibarztes voraus. Gefiel ein Günstling nicht mehr, so erhielt er die Weisung auf Reisen zu gehen, wozu ihm reichliche Geschenke eingehändigt wurden.

Potemkin erhielt eine, fast uneingeschränkte Gewalt über seine Gebieterin. Sie überschüttete ihn mit Gnadenbezeigungen, und erfüllte alle seine Wünsche. Wollte sie ja zuweilen ihm etwas verweigern, so brachte er sie durch sein Schmollen oder auch seinen unverhehlten Zorn zum Nachgeben. Auf diese Weise riß er die höchsten Aemter an sich, sogar solche, wozu ihm die nöthigen Kenntnisse und Einsichten abgingen. Nach Beendigung des Türkenkrieges und der gänzlichen Ueberwindung Pugatschews unternahm Catharina eine Reise nach Moskau, wo alles aufgeboten ward ihren Einzug prächtig und pomphaft zu machen. Vornämlich verbreitete sich ihre Freigebigkeit über den Feldmarschall Romanzoff, der den Oberbefehl gegen die Türken gehabt hatte. Hier suchte der ehrgeizige Potemkin

seine Gebieterin zu einer gesetzlichen Vermählung mit ihm selbst zu bewegen, und bot alle seine gewöhnlichen Kunstgriffe auf. Allein dießmal scheiterte er in seiner Hoffnung. Nimmer hätte sich Catharina entschlossen ihren freien Willen unter die Gesetze eines Gemahls zu beugen, unumwunden erklärte sie daher auch ihrem Günstlinge, daß sie seine Stelle durch einen andern ersetzen werde, wenn er auf seinen Forderungen beharre, und so fand es Potemkin dießmal weiser nachzugeben. Was sie damals nur drohete, geschah bald nach ihrer Rückkehr in Petersburg. Ein junger Mann aus der Ukraine, Namens Zawadoffsky, fesselte ihre Neigung, sie ernannte ihn zu ihrem Secretair, und 1776
Potemkin erhielt den gewöhnlichen Befehl zu verreisen. Noch nie hatte jemand gewagt diesem Befehle zu widerstreben, Potemkin aber wagte es. Er stellte sich zwar als reise er ab, den folgenden Tag aber, als sich die Kaiserin zum Kartenspiel niedersetzte trat Potemkin ein und stellte sich ihrem Stuhle gegenüber. Ohne Unwillen oder Verwunderung zu zeigen, reichte ihm vielmehr Catharina eine Karte und sagte, er spiele sehr glücklich! Er behielt alle seine Aemter und Würden und von nun an war sein Einfluß ohne Grenzen. Andere besaßen die Liebe der Kaiserin, er aber fesselte sie für immer durch das Band der Freundschaft und des Vertrauens, sowie auch durch den Glauben an seine Unentbehrlichkeit. Ihm zunächst stand der Graf Panin, der Erzieher des jungen Großfürsten. Ob er schon träge und nachlässig war und zur Geschäftsführung wenig tauglich, so schonte ihn Catharina dennoch in Rücksicht auf den großen Anhang welchen er hatte, der vornämlich um die Gunst ihres

Sohnes Paul bemüht war, aber eine solche Annäherung bemerkte sie nicht ohne mistrauische Unruhe, aus eigener und fremder Erfahrung schöpfend, und hütete sich daher auch hier offenbares Misvergnügen zu erwecken.

Anfangs begnügte sich der neue Günstling Zawadoffsky mit dem Besitze seines Glückes; bald aber erwachte der Ehrgeiz in ihm, er wollte, gleich Potemkin, politischen Einfluß erstreben, und versuchte diesen allvermögenden Machthaber zu stürzen. Doch diesem, durch Kühnheit und Intrigue gleich furchtbaren, Gegner war er nicht gewachsen. Ein junger schöner Husarenofficier, von Geburt ein Servier, Namens Zoritz, kam nach Petersburg, um Beförderung zu bitten. Potemkin machte ihn zum Rittmeister, sorgte, daß er der Kaiserin begegne, er
1776 fand Beifall und Zawatoffsky mußte ihm schon am folgenden Tage seinen Platz überlassen. Von diesem ungebildeten und ohne Erziehung aufgewachsenen jungen Manne fürchtete Potemkin keine höhern Ansprüche.

Bei der Sorge für die innern Angelegenheiten ihres Reichs und für ihr Vergnügen, richtete Catharina ihre Blicke unausgesetzt auch auf die benachbarten Staaten. Polen, die Türkei und Schweden boten Stoff zu ihren Vergrößerungsplanen dar. Vier Provinzen, Liefland, Esthland, Ingermanland und Carelien, hatte Peter der Große schon von letzterm Reiche abgerissen, Catharina war nicht weniger gesonnen auf diesem Wege fortzuschreiten. Seit 1771 war Gustav III. auf den schwedischen Thron gestiegen, unter Bedingungen, durch welche die königliche Gewalt sehr beschränkt wurde. Zwei Parteien machten einander überdieß die innere Verwaltung streitig, welche den Namen der Hüte und

der Mützen führten, jene hielten es mit Frankreich, diese mit Rußland. Ungern vernahm Catharina, daß der junge König, mit Hülfe seiner Garden, viele jener Beschränkungen abgeschafft und die Mützen gedemüthigt hatte. Die Ausrüstung mehrerer Galeeren in Cronstadt erregte Besorgnisse in Stockholm, zu deren Beseitigung sich Gustav III. kurz zu einer Reise nach Petersburg entschloß. Den 16. Juny 1777 kam er in dieser Hauptstadt an 1777
und ward mit vieler Pracht von Catharinen aufgenommen. Mit äußerer, aber nicht aufrichtiger Freundlichkeit, unterhielten sich beide Monarchen oft lange und angelegentlich mit einander, sorgfältig studirte die Kaiserin die Haupteigenschaften seines Charakters und bildete endlich das Urtheil über ihn, daß ein hochfahrender Sinn sein Hauptfehler sey. Gustav verließ endlich Petersburg wieder mit geringer Achtung für Catharina, diese aber nahm sich vor, den Stolz dieses jungen, unruhigen Nebenbuhlers zu seiner Zeit zu demüthigen.

Die Türken aus Europa zu vertreiben und einen Prinzen ihres Hauses auf den alten byzantinischen Thron zu setzen, war ferner ein Gedanke, der, mit Potemkins Zuthun, immer tiefer Wurzel bei ihr faßte, daher war auch die Politik des Cabinets von Petersburg stets nach diesem Ziele gerichtet. Die Krimm ward noch von einem eigenen Chan regiert; geflissentlich aber mischte sich Rußland stets in die innern Angelegenheiten desselben. Als daher die Tataren einstmals ihren Chan Sahin Gheraj vertrieben, so setzten ihn die Russen mit gewaffneter Hand wieder ein, ja dieser trat zuletzt die Krimm, gegen einen Jahrgehalt förmlich an Rußland ab, dieselbe ward dem russischen

1778 Reiche einverleibt, ohne daß die, in ihrem Innern, zerrüttete Pforte gewagt hätte diesen Gewaltschritt mit den Waffen zu verhindern. Eine russische Flotte auf dem schwarzen Meere erbaut, ließ auf weitere Entwürfe schließen. Zugleich näherte sich Catharina immer mehr Oestreich und entfernte sich von Preußen, obschon sie dem genialen Friedrich II. eine unverminderte Achtung erhielt. Maria Theresia jedoch, welche Catharinen nicht liebte, war einer Zerstückelung des türkischen Reichs nie günstig, und wollte lieber mit den Türken, als gutmüthigen, friedlichen Nachbarn, wie mit den Russen zusammengrenzen.

Bei diesen wichtigen Verhandlungen nahm Catharina eine abermalige Veränderung mit ihrem Günstlinge Zoritz vor, welcher unvermuthet den Be-
1779 fehl zur Abreise erhielt. Potemkin wagte, sie über diese plötzliche Sinnesänderung zu befragen. „Ich liebte ihn gestern, war ihre Antwort, und heute liebe ich ihn nicht mehr! Wäre er unterrichteter, würde er mir vielleicht noch gefallen, aber seine Unwissenheit gereicht mir zur Schande; er spricht nichts als Russisch und muß daher in Frankreich und England reisen um fremde Sprachen zu lernen." Potemkin dachte jetzt nach einem andern, für ihn unschädlichen, Günstling zu suchen, aber wie erstaunte er, bei der nächsten Abendgesellschaft in der Hermitage hinter dem Stuhle der Kaiserin einen Kammerherrn zu erblicken, den er nicht kannte. Er hieß Rimsky Korsakoff, der vom Sergeanten der Garde plotzlich zum Generaladjutanten der Kaiserin erhoben worden war. Er empfahl sich durch ein schönes Aeußere, war aber eben so unwissend, als sein Vorgänger. Er bemerkte z. B. daß eine

Bibliothek zu einem vollständigen Möbelvorrath der Vornehmen gehöre, deswegen ließ er einen Buchhändler kommen und befahl ihm Bücher zu liefern um seine Fächer zu füllen, wobei er für die untern große Bücher für die obern aber kleine zu schicken habe.

Der Tod des Churfürsten von Baiern, Maxi- 1779
milian Joseph, veranlaßte einen kurzen Krieg in Deutschland. Sein Nachfolger, Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, ließ es sich gefallen, daß das Haus Oestreich Ansprüche auf Baiern machte, und es in Besitz nehmen wollte. Dagegen aber protestirte der nächste Erbe Karl Theodors, der Herzog von Zweibrücken. Friedrich II. nahm sich desselben an, Sachsen trat ihm bei, und Oestreich und Preußen zogen starke Armeen zusammen; Catharina erklärte dem wiener Hofe, daß sie den König von Preußen unterstützen würde; der Friede zu Teschen aber, den 13. April 1779 verhinderte den eigentlichen Ausbruch der Feindseligkeiten.

Von wichtigern Folgen dagegen war der Kampf, der sich im folgenden Jahre zwischen England und
seinen Colonien in Nordamerika entspann, und 1780
mit der Unabhängigkeit derselben endigte. Nichts schien Catharinen unwichtig bei den Ereignissen der politischen Welt, dieses aber gab einer, bisher noch unbekannten Maaßregel die Entstehung, nämlich der bewaffneten Neutralität, die von Rußland ausging und wiederum aus einer Hofkabale entsproß. Potemkin wünschte ein enges Bündniß zwischen England und Rußland mit gänzlicher Entfernung von Preußen, Panin hingegen wollte dieses hintertreiben. Zufällig waren zwei russische Schiffe von den Spaniern beleidigt worden, Pa-

nin ergriff diese Veranlassung der ehrliebenden Catharina vorzustellen wie es ihr Ruhm erheische dergleichen Unbilden für die Zukunft abzuwenden, wozu das System einer bewaffneten Neutralität am geschicktesten sey. Die Neuheit des Gedankens, wovon die Ehre der Erfindung ihr zu Theil werden würde, gefiel ihr so, daß sie den Vorschlag, ohne Potemkins Vorwissen, genehmigte. Diese Neutralität bestand darin, daß es den Schiffen der nicht kriegführenden Mächte erlaubt sey von Hafen zu Hafen, auch an den, im Kriege begriffenen Küsten, zu handeln, und ihre am Bord befindliche Ladung, möge sie auch einer der kriegführenden Mächte gehören, unantastbar bleibe, nur mit Ausnahme von Kriegsbedürfnissen, und verbotenen Einfuhrartikeln. Dieses neue System gefiel England keinesweges, eine merkliche Kälte zwischen den Cabinetern von St. James und Petersburg trat ein, und Panin triumphirte über seinen Gegner. Dagegen aber vereinigten sich Dänemark, Schweden, Preußen und Portugal für dieses System, Frankreich und Spanien erklärten die aufgestellten Grundsätze für die ihrigen, und Holland ward nur durch eine Kriegserklärung Englands vom Beitritte abgehalten.

Einmal also war der übermächtige Potemkin überwunden worden, der sonst allen Beamten und Generalen seinen Uebermuth fühlen ließ, ja der Kaiserin mit herrischem Tone seinen Willen aufdrang. Selbst in seinen körperlichen Bedürfnissen überschritt er das Maaß gewöhnlicher Menschen. Zu seinem Frühstück verzehrte er oft eine Gans, einen Lendenbraten oder Schinken und trank eine verhältnißmäßige Menge Wein und Danziger Branntwein dazu, welches ihn nicht hinderte mit

gleichem Appetite zu Mittage zu speisen. Den einzigen Marschall Romanzoff, den glücklichen Besieger des Halbmondes, wagte er nicht mit gewohntem Stolze zu behandeln, dagegen haßte er ihn glühend und trug diesen Haß selbst auf dessen Verwandten über. Mit Freuden ergriff er deswegen die Gelegenheit diesem seinem Feinde in seiner Schwester, der Gräfin Bruce, wehe zu thun. Diese lebte mit der Kaiserin in enger Vertraulichkeit, und sah bei ihr oft den vielbegünstigten Korsakoff. Ein Liebeshandel entspann sich zwischen beiden, wovon Potemkin die Kaiserin in Kenntniß zu setzen eilte, auf die Gefahr einen gefährlichern Günstling emporkommen zu sehen. Korsakoff ward sogleich auf Reisen geschickt, die Gräfin Bruce aber nach Moskau verwiesen. Ein junger Mann aus der Nobelgarde *), Namens Lanskoi, ward jetzt von Catharinen zu ihrem Vertrauten erwählt, welche
nun in ihrem 51. Jahre stand. Nie liebte sie ei- 1780
nen ihrer Günstlinge mit so inniger Zärtlichkeit, als diesen, welcher mit äußerer Schönheit Vorzüge des Geistes verband, und seiner Gebieterin vornämlich dadurch theurer ward, daß er innerer Bildung empfänglich war und solche von ihr erhielt.

Wegen der nie aufgegebenen Entwürfe auf die Türkei, wünschte Catharina eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser Joseph II. zu haben, welche auch zu Mohilew statt fand. Auffallend stach der Pomp, mit welchem Catharina daselbst erschien,

---

*) Diese Garde bestand aus 60 Mann junger Leute aus adligen Familien, welche den Dienst im Innern des Pallastes versahen, und eine reiche, prächtige Uniform trugen.

ab gegen die schlichte Einfachheit Josephs in seinem Aeußern sowohl, als in seinem Benehmen. Er war unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein erschienen. Ein gemeinschaftlicher Angriff auf die Pforte und die Wiederherstellung der alten griechischen Republiken, war ein Hauptgegenstand ihrer geheimen Unterhandlungen; um den Kaiser desto geneigter hierzu zu machen, verhieß ihm Catharina ihren Beistand zur Ausführung seines Lieblingsplans, Baiern gegen die Niederlande einzutauschen, wider den Willen des Königs von Preußen. Joseph bereiste sodann Rußland in seinem Innern, ging nach Moskau, kam nach Petersburg, alles mit seiner gewöhnlichen Aufmerksamkeit betrachtend, und verließ endlich Catharinens Hof mit der stillen Verwunderung, wie eine so herrschbegierige Monarchin dennoch die Sklavin einiger Höflinge seyn könne.

Um den Eindruck, welchen Joseph II. auf die Kaiserin gemacht haben könne, zu verlöschen, schickte Friedrich II. seinen Neffen und Thronfolger, Prinz Friedrich Wilhelm, ebenfalls zu einem Besuch nach Petersburg. Die jugendliche, blühende Gestalt desselben gefiel, auch ward er sehr wohl aufgenommen, doch blieb seine Erscheinung ohne politische Folgen.

Das Beispiel so vieler Fürsten, welche reisten um fremde Länder zu sehen, veranlaßte auch Catharinen ihrem Sohne Paul, nebst seiner Gemahlin, die er in zweiter Ehe, nach dem frühen Absterben seiner ersten Gemahlin aus dem Hause Hessendarmstadt, aus dem Würtembergischen Hause gewählt hatte, die Erlaubniß zu einer Reise durch Polen, Oestreich, Italien, Frankreich und Holland zu ertheilen. Stets beobachtete sie denselben mit

mistrauischer Aufmerksamkeit. Ob er gleich Generalissimus der Armeen und Großadmiral der Flotten war, so durfte er nie ein Regiment anführen, noch die Flotte in Cronstadt besichtigen, und bei ihren mannichfachen Reisen, vertraute ihm Catharina in ihrer Abwesenheit niemals die Stellvertretung an. Auch bei dieser Reise des jungen Großfürsten ward sie von allen seinen Handlungen durch stets abgeschickte Couriere unterrichtet, da sie aber erfuhr daß ein Kammerherr, Namens Bibikoff, auch ihrem Sohne über alles, was sich in Petersburg ereigne, Nachricht ertheile, so ward er auf der Stelle nach Sibirien geschickt.

Den Jesuiten erlaubte Catharina um diese Zeit 1782
sich in Weißrußland niederzulassen, in der Hoffnung daß sie zum Besten der Schulen wirken und auch, nach ihrer Vertreibung aus andern Ländern, ihre Schätze in ihr Reich bringen sollten. Was das letztere anlangt, so täuschte sich Catharina, denn die Vorsicht bewahrte diesen schlauen Orden wohl sich der Wüllkür einer unumschränkt regierenden Monarchin ganz anzuvertrauen. Die Eintheilung des Reichs in Gouvernemente ward jetzt beendigt, womit man 1776 angefangen hatte, auch stand nun die Bildsäule Peter I. vollendet durch den Künstler Falconet in Petersburg. Ein Granitfelsen dient derselben zum Fußgestell, auf welchem sich das Roß des Gründers von Petersburg zu bäumen scheint, unten liest man russisch und lateinisch die Aufschrift: **Petro primo, Catharina secunda** 1782, (Peter dem ersten, Catharina II.) Die, über die Pforte,
davon getragenen Vortheile hatten auf Rußlands 1783
Wohlstand sehr bald den glücklichsten Einfluß. Die russische Flagge wehete auf dem schwarzen

Meere, russische Schiffe durchseegelten den Canal der Dardanellen, und trieben Handel nach Smyrna, Aleppo und den Häfen von Italien. Cherson, wovon Catharina 1778 hatte den Grund legen lassen, am Dnieper, ungefähr zehn Stunden von Oczakof, rückte seiner Vollendung näher, durch die unglaubliche Thätigkeit Potemkins, der in hastiger Eil von Petersburg hierher flog, das Werk zu beschleunigen, und die neue Stadt zählte schon 40,000 Einwohner. In diese Zeit fällt auch die Wegnahme der Krimm durch ein russisches Heer, welches die Pforte, ohne das Schwert zu ziehen, duldete. Dennoch erwartete Catharina einen Krieg, und weil sie befürchtete Schweden dürfte dieses zu einem feindlichen Angriff benutzen, so lud sie Gustav III. zu einer nochmaligen Zusammenkunft ein. Dieselbe fand statt zu Friedrichsham, einem Städtchen am finnischen Meerbusen. Sie ersuchte den König von Schweden neutral zu bleiben, im Fall es zu einem Türkenkriege käme, wofür sie ihm behülflich seyn wolle Norwegen zu erwerben. Diese Aussicht bestimmte Gustav den dritten in alles zu willigen. Die Kaiserin gab der eroberten Krimm den alten Namen, Taurien, wieder, und die Steppe Kuban hieß nun auch wieder Kaucasus. Potemkin befehligte die Armeen, welche man hierzu in Bereitschaft gesetzt hatte, und führte von jetzt an den Ehrennamen der Taurier. Zu Anfange dieses Jahres
1783 starben kurz nach einander, zwei Männer, welche zu Catharinens Erhebung auf den Thron am meisten mitgewirkt hatten, der Graf Panin und Gregory Orloff. Ersterer aus Verdruß und Kummer von dem mächtigern Potemkin verdrängt worden zu seyn, letzterer ebenfalls in einem düstern Trüb=

sinn, welchen seine unermeßlichen Reichthümer nicht zerstreuen konnten. Er brachte seine Zeit größtentheils auf Reisen zu, erschien dann und wann in Petersburg, wo ihn der Anblick der neuen Günstlinge jedesmal marterte und in ihm bald eine unnatürliche Lustigkeit, bald eine beleidigende Bitterkeit erzeugte, so daß ihm die Kaiserin endlich auferlegte in Moskau zu bleiben. Der Rückblick auf sein vergangenes Leben erfüllte seine Seele mit Reue und Unmuth.

Es fehlte nicht an einer Menge, im Stillen, Misvergnügter; diese suchten den Großfürsten Paul gegen seine Mutter zu bewaffnen und diese hinwiederum gegen ihren Sohn aufzubringen, um eine Veränderung der bestehenden Ordnung zu bewirken. Der Großfürst pflegte den Herbst zu Gatschina, unweit Petersburg zuzubringen. Mit Erstaunen sah er hier eine Menge Bauern von allen Seiten herbeiströmen, ihm ihre Dienste anzubieten. Man hatte im Reiche ausgestreut, Paul sey gesonnen eine neue Stadt zu gründen, wo alle, die sich daselbst niederließen, die Freiheit erhalten sollten. Der Großfürst beachtete den gegebenen Wink nicht, und sorgte nur die Leichtgläubigen ohne Aufstand wieder zu entfernen. Ein bittrer Schmerz traf jetzt die Kaiserin. Lanskoi, der so theure Liebling,
starb plötzlich, in der Blüte seines Lebens dahin. 1784
Catharina war trostlos, denn er hatte ihr wahre Liebe eingeflößt. Mehrere Tage weigerte sie sich Speise zu nehmen, und drei Monate war sie in ihrem Pallaste für jedermann unzugänglich. Potemkin allein durfte sich ihr nahen, und ihm gelang es auch sie ihrer Schwermuth zu entreißen; hierdurch gewann er aufs Neue so viel Einfluß auf

sie, daß sich das Gerücht verbreitete, Catharina habe sich im Stillen mit ihm vermählt. Dennoch sorgte er selbst dafür einen neuen Günstling auszusuchen, und stellte ihr aus der Garde, unter einem Vorwande, zwei schöne Männer vor, Yermoloff und Momonoff, die damals nur den Grad eines Unterofficiers hatten. Die Kaiserin entschied sich für erstern, welcher alsbald zu dem glänzenden Range eines Adjutanten erhoben ward. Nach zwei Jahren wollte derselbe ebenfalls wagen gegen den mäch-
1786 tigen Potemkin aufzutreten, welches seinen Sturz bewirkte und Momonoff kam an seine Stelle.

Um ihre Staaten zu bevölkern, suchte Catharina die Einwanderungen in dieselben auf alle Weise zu befördern und versprach öffentlich die lockendsten Vortheile. Ein vorherrschender Zug in Catharinen war Liebe zu den Kindern. Immer ließ sie deren eine Menge erziehen und ihre Gemächer wimmelten von ihnen. So verschiedenartige Eigenschaften vereinigten sich in dieser ungewöhnlichen Frau.

Schon längst hatte Catharina beschlossen eine Reise nach der Krimm zu unternehmen, jetzt ward
1787 dieser Entschluß ausgeführt. Ihr Enkel, Constantin, sollte sie an die Pforten des Reichs begleiten, welches sie ihm bestimmte. Dieser junge Prinz war stets in griechische Tracht gekleidet, hatte junge Griechen zu Gespielen, deren Sprache er fließend redete, und um seinetwillen errichtete man sogar ein Cadettencorps von 200 jungen Neugriechen. Doch wegen einer plötzlichen Unpäßlichkeit mußte man den Prinzen Constantin zurücklassen. In Begleitung eines zahlreichen und glänzenden Gefolges verließ die Kaiserin Petersburg den 18. Januar 1787. Tag und Nacht flogen die Schlitten vor-

wärts, große Feuer erleuchteten längs der Straßen die Dunkelheit in der Nachtzeit. Potemkin war voraus gereist, und hatte nichts vergessen seiner Fürstin überall einen glänzenden Empfang vorzubereiten. Als sie die südlichen Provinzen erreichte, standen 50 prächtig ausgerüstete Galeeren bereit, sie und ihr zahlreiches Gefolge auf dem Dnieper weiter zu bringen. Der König von Polen, Poniatowsky, ihr ehemaliger Günstling, kam, nach einer 23jährigen Trennung hierher ihr seine Ehrfurcht zu bezeigen. Catharina entließ ihn nach einiger Zeit mit dem Andreasorden beschenkt. Diese Wasserfahrt vereinigte alles, was man sich Liebliches denken konnte. Zahlreiche Dörfer erhoben sich an den Ufern des Dnieper; reinlich gekleidete Bauern führten ländliche Tänze auf, und zahlreiche Heerden bedeckten die grünen Wiesen. Freilich war dieses alles nur ein Kunststück des gewandten Potemkin. Denn die Häuser der Dörfer bestanden blos, wie auf den Theatern, aus einer Vorderseite, Menschen und Vieh waren auf Umwegen dahin gebracht, und mußten, ebenfalls wie im Schauspiele, an drei, vier verschiedenen Orten figuriren. In Cherson erwartete Joseph **II.** die Hochgefeierte, und reiste ihr entgegen. Diese Stadt hatte schon einen bedeutenden Wohlstand erreicht, man ließ in Gegenwart der Kaiserin, ein Schiff von 70 und eine Galeere von 40 Kanonen vom Stapel. Ueber dem Thore, welches nach den Morgenländern hin führt, las man in griechischer Sprache die Inschrift: „Weg nach Byzanz.“ Eine Reise der Kaiserin Rußlands in diese Gegenden erregte Aufmerksamkeit in Constantinopel, und vier türkische Linienschiffe nebst sechszehn Fregatten legten sich am Ausfluß des Dnieper

vor Anker, während Catharina noch in Cherson war. Sie betrachtete dieselben mit Misfallen. „Es scheint, sagte sie zu ihren Hofleuten, die Türken haben Dschesmé vergessen.“ (Die russische Flotte, unter Alexei Orloff, verbrannte hier die türkische 1770.) Auch Pultawa, berühmt durch den glänzenden Sieg Peter I. über Karl XII., berührte sie auf dieser Reise. Zwei Armeen führten hier genau diese Schlacht vor den Augen ihrer Kaiserin aus. Joseph II. war der stete Begleiter derselben. Obschon den gewöhnlichen Hofzwang wenig beachtend, konnte er sich doch nicht enthalten sein Erstaunen über Catharinens Nachsicht gegen den begünstigten Momonoff merken zu lassen. Beim Kartenspiel z. B. nahm derselbe oft die, zum Anmerken des Spiels, daliegende Kreide, und zeichnete damit allerhand Figuren auf den Tisch, während die Kaiserin, mit den Karten in der Hand, geduldig wartete bis er seine Malerei beendigt hatte. Die Verabredung eines gemeinschaftlichen Angriffs gegen die Türken war der Zweck dieser nochmaligen Zusammenkunft der beiden Monarchen. Potemkin unterließ nichts um den Ausbruch dieses Krieges zu bewirken. Außer dem Wunsche der Kaiserin bestimmte ihn auch sein eigener Ehrgeiz hierzu; er wollte nämlich den St. Georgenorden erwerben, welcher nur von dem erlangt werden konnte, der als Befehlshaber einer Armee eine Schlacht gewonnen hat. Mannichfaltige Verletzungen und Vernachlässigungen früherer Verträge bewirkten, was man wünschte, die Pforte erklärte Rußland den Krieg den 24. August 1787. Ein lauter Jubel entstand bei dieser Nachricht zu Petersburg; nach einer sechsmonatlichen Abwesenheit war Catharina

dahin zurückgekehrt, und ließ nun schleunigst ins 1787
Werk richten was schon längst vorbereitet war. Potemkin erhielt den Oberbefehl, unter ihm standen Suwaroff, Kamenskoi, Repnin und viele andere Generale. Eine Flotte von acht Linienschiffen, zwölf Fregatten und an 200 kleinern Fahrzeugen, war schon im schwarzen Meere, und zwei starke Geschwader sollten unter den Admiralen Kruse und Greig von Cronstadt auslaufen, um in das mittelländische Meer zu segeln. Hierzu kamen noch 80,000 Mann Oestreicher, die in der Moldau einrückten; der Untergang der ottomanischen Pforte schien demnach unvermeidlich.

Siegreich drangen die Russen vorwärts, fast 1788
in allen Gefechten unterlagen die Türken und mit unerhörtem Blutvergießen erstürmte Potemkin Oczakow d. 17. Dec. 1788. Suwaroff trug einen vollständigen Sieg bei Foszani davon d. 31. July. 1789
Viele Städte, auch Bender kamen in die Gewalt der Russen. Ismaïl aber leistete noch Widerstand. Potemkin führte selbst im Feldlager sein üppiges Leben fort, und eine Schaar von Höflingen und Frauen umgab ihn zu seiner Belustigung. Scherzweise prophezeihete ihm eines Tages eine Dame aus gelegten Karten, daß er das belagerte Ismaïl in drei Wochen nehmen werde. Lächelnd erwiederte dieser, er verstehe besser in den Sternen zu lesen, und schickte augenblicklich einen Befehl an Suwaroff, Ismaïl binnen drei Tagen zu nehmen. Es war Winter, dennoch aber versammelte dieser seine Truppen, bereitete den Sturm vor und nach der kurzen Anrede: „Kinder, kein Pardon, denn die Lebensmittel sind theuer," führte er sie gegen die Festung. Zweimal ward der Sturm

abgeschlagen, beim dritten aber drangen die Rus-
1790 sen ein, d. 22. Dec. Von den ihrigen lagen 15,000 auf dem Wahlplatze, aber wenigstens 35,000 Türken fielen unter dem Schwerte der ergrimmten Sieger. In einer einzigen Zeile erstattete er seiner Kaiserin hiervon Bericht: „Das stolze Ismaïl liegt zu Deinen Füßen."

Minder glücklich war das östreichische Heer. Zwar ward Choczim von einer russisch-östreichischen Armee, unter Romanzoff und dem Prinzen von Koburg, erobert, dagegen aber machte das Hauptheer, unter Lascy, bei welchem sich Joseph II. selbst befand, keine glücklichen Fortschritte. Die Türken durchbrachen den Cordon, welchen dasselbe im Bannate gezogen hatte, Verwirrung kam unter die Truppen, und zu Lugosch gerieth der Kaiser des Nachts persönlich in Gefahr. In seinen Erwartungen bitter getäuscht und körperlich krank, verließ er in kurzem das Heer und Laudon und Haddik erhielten den Oberbefehl. Von ersterem ward Belgrad und Orsowa erobert. Der baldige Tod Joseph II. aber, d. 20. Februar 1790, änderte die Lage der Dinge; sein Nachfolger, Leopold II., schloß Frieden mit der Pforte d. 4. Aug. 1791 zu Szistove, gab alle gemachten Eroberungen zurück, und Rußland blieb allein auf dem Kampfplatze.

So richtig sonst Catharina die Stimmung ihrer Nachbarn zu erforschen verstand, so ganz unerwartet kam ihr doch diesmal ein Angriff von Gustav III., König von Schweden. Eigner Ehrgeiz, nebst den Anregungen von Seiten Englands und Preußens, welchen das enge Bündniß zwischen den beiden Kaiserhöfen bedenklich war, veranlaßten ihn dazu. Zum Vorwande nahm er die Uneinigkeiten,

welche der russische Gesandte zu Stockholm zwischen ihm und dem Adel angestiftet habe. Rußland war von dieser Seite so ganz von Truppen entblößt, daß man in Petersburg zitterte und die Schweden in der Hauptstadt erscheinen zu sehen fürchtete. Eben war die russische Flotte im Begriff von Cronstadt auszulaufen, um nach dem mittelländischen Meere zu seegeln, als jener Angriff erfolgte. Hätte Gustav **III.** seine Hitze gemäßigt und die Abfahrt der Schiffe erwartet, so würde ihn nichts gehindert haben jene Befürchtungen wahr zu machen, so aber erhielt alles eine andere Gestalt, und der Hauptkampf ward nun zur See geführt, während man sich zu Lande nur in nichts entscheidenden Vorpostengefechten schlug. Weniger beharrlich in der Fortsetzung seines Unternehmens, als hitzig beim Beginnen, ging Gustav nach Stockholm zurück, weil er von Dänemark angegriffen ward. Englands und Preußens Drohungen brachten jedoch die Dänen bald zum Rückzuge, dagegen aber brach in der schwedischen Armee selbst eine gefährliche Empörung aus. Die Officiere weigerten sich vorwärts zu gehen, weil der König ohne Zustimmung der Stände, keinen Angriffskrieg führen dürfe, vornämlich aber wollte man den Frieden und die vorige Beschränkung der königlichen Macht erzwingen. Inzwischen gelang es dem Könige doch auch dieses Hinderniß zu beseitigen und die Ordnung wieder herzustellen. Mit abwechselndem Glücke kämpften die Flotten gegeneinander. Die Russen schlossen die schwedische Flotte in Wiburgsund ein, Gustav aber erschien zu ihrer Befreiung und erfocht einen Sieg über die Russen in Suenska Sund. Bald ward er jedoch inne, daß er das Ziel seiner

schwärmerischen Hoffnungen, Größe und Ruhm, nicht erreichen werde; die Fortsetzung des Kriegs war für ihn eben so beschwerlich als für Cathari-
1790 nen, deshalb ward durch den Frieden zu Werala dieser nutzlose Krieg beendigt; alles blieb auf dem Fuße wie vor dem Anfang der Feindseligkeiten.

Der Türkenkrieg dauerte indessen noch immer fort, erschöpfte aber Rußland, trotz aller Siege, fast nicht minder, als die Pforte durch große Niederlagen. Dieses und die feindselige Stellung der übrigen Mächte, Preußens und Englands, vermochten endlich Catharinen billigen Vorschlägen Gehör zu geben; sie begnügte sich mit der Erwerbung von Oczakow und des Länderstriches zwischen dem Dnieper und dem Dniester, welcher letztere Fluß zur Grenze gegen die Türken bestimmt ward. Der
1792 Friede von Jassy 1792 setzte, nach vier Jahren, auch diesem Kriege ein Ziel, bei dessen Zurüstungen der Untergang der Osmanen unvermeidlich schien, und wovon der Ausgang Aller Erwartung täuschte. Man hat berechnet, daß der Aufwand an Menschen und Geld für Oestreich 130,000 Mann und 300 Millionen Gulden, für Rußland 200,000 Mann und 200 Millionen Rubel, für die Türken 330,000 Mann und 250 Millionen Piaster betrug. Also 660,000 Menschenleben wurden geopfert für den Ruhm einige 100 Quadratmeilen mehr zu besitzen!

Mehrere wichtige Männer waren von der Bühne abgetreten. Friedrich II. starb 1786, Joseph II. 1790, und auch Potemkin sah das Ende des von ihm so geflissentlich angeregten Krieges nicht. Auch er hatte sich nach Jassy begeben, um den Unterhandlungen zum Frieden beizuwohnen. Ein dort

herrschendes Fieber ergriff ihn. Auf die Nachricht davon schickte ihm die Kaiserin zwei der berühmtesten Aerzte von Petersburg zu. Potemkin aber unterwarf sich keiner ihrer Vorschriften, und da seine Krankheit zunahm, verließ er Jassy um sich nach Nicolaef zu begeben, eine Stadt, die er selbst angelegt hatte. Kaum war er einige Meilen weit gereist, so vermehrte sich sein Uebel so sehr, daß er aus dem Wagen steigen mußte, und hier an der Straße verschied er unter einem Baume in den Armen einer seiner Nichten, der Gräfin Branicka, d. 15. Oktober 1791. Nur 52 Jahre hatte er gelebt. Er ward zuerst nach Jassy zurückgebracht, und sodann in Cherson beerdigt, die Kaiserin bestimmte 100,000 Rubel zu Errichtung eines Grabmals. Rußland war vielleicht das einzige Reich und die Regierung von Catharina II. die einzige Zeit, wo ein Mann, wie Potemkin, so hoch steigen und sich bis an sein Ende auf dieser Höhe erhalten konnte. Durch seine männliche Schönheit ward er zuerst bemerkt und aus der Niedrigkeit erhoben, durch seine Kühnheit machte er sich selbst seiner Kaiserin furchtbar, die es nachmals nicht wagen wollte den ehrgeizigen und verwegenen Mann durch Beleidigungen zum Uebertritt zu den Misvergnügten zu veranlassen. Ohne selbst Kenntnisse zu besitzen, hatte er die Gabe sich fremde schnell anzueignen, einen umfassenden Ueberblick zu erlangen, und mit Leichtigkeit über jeden Gegenstand zu sprechen. Sein Muth war unerschütterlich, keine Gefahr oder Schwierigkeit konnte ihn jemals schrekken; hochfahrend und stolz gegen Niedere, biegsam und schmeichlerisch gegen Höhere wußte er sich die Gunst der Kaiserin zu erhalten, auch als die Liebe

schon längst keinen Einfluß mehr auf sie hatte. Nie fand er innere Ruhe. Mit Neid und Ehrgeiz blickte er nach dem, was er nicht hatte, und schnell übersättigt warf er von sich, was er besaß. Die Rohheit des eilften und die Sittenlosigkeit des achtzehnten Jahrhunderts waren gleichsam in ihm verschmolzen.

Der bisherige Günstling Catharinens, Momonoff, erwiederte die Neigung seiner Gebieterin nicht in gleichem Grade, sondern faßte eine heftige Leidenschaft für eine der Hofdamen, die junge und schöne Fürstin Scherbatoff. Ein gegenseitiges Verhältniß entspann sich, das der Kaiserin bis zum Jahr 1789 verborgen blieb. Die Dienstfertigkeit der Höflinge ermangelte nicht den Schleier des Geheimnisses endlich hinwegzuziehen. Um den Ungetreuen zum Geständniß zu bringen, schlug ihm Catharina unvermuthet eine Verbindung mit einer jungen Dame ihres Hofes vor. Momonoff bat inständig ihn zu verschonen, und da die Kaiserin mit Ernst nach seinen Gründen forschte, nöthigte ihn die eigene Verlegenheit bald die wahre Ursache seiner Weigerung zu gestehen. Catharina war großmüthig genug ihn mit dem Gegenstande seiner Wünsche zu verbinden, dann aber verwies sie beide nach Moskau. Am Tage der Vermählung erhielt Platon Suboff, ein Officier der Garde zu Pferde, die durch Momonoff erledigte Stelle. Hätten sie dort ihr Glück in der Stille genossen, so würden sie weise gehandelt haben. Die junge Vermählte aber erlaubte sich kühne und unbesonnene Aeußerungen über ihre Monarchin, welches ihr eine nachdrückliche Züchtigung zuzog. Mitten in der Nacht trat einst der Polizeimeister von Moskau mit sechs

handfesten Weibern in das Schlafgemach Momonoffs und seiner Gattin, zeigte einen Befehl der höhern Behörde vor und ging in das nächste Zimmer zurück. Jetzt aber ergriffen die Weiber, welche verkleidete Männer waren, die junge Gattin, zogen Ruthen hervor und begannen, sie auf das unbarmherzigste zu geißeln, wovon ihr Mann, auf den Knieen liegend, Zeuge seyn mußte. Hierauf erschien der Polizeimeister wieder: „so straft die Kaiserin die Plauderhaftigkeit das erstemal, sagte er; das zweitemal wandert man nach Sibirien"*).

Platon Suboff ward nun, wie ehemals Potemkin, der mächtigste Mann des russischen Reichs. Die Politik blieb übrigens dieselbe, nur daß die Kaiserin ihre Aufmerksamkeit jetzt mehr auf die nächsten Nachbarstaaten richtete, als auf die entferntere und geschwächte Türkei. Polens Schicksal war noch nicht vollendet, eine zweite Theilung dieses unglücklichen Reichs war beschlossen, daher ließ Catharina durch ihren Minister Bulgakof, in Warschau, feierlich den Krieg ankündigen, indem sie sich für die Misvergnügten erklärte, die zu Targowicz eine Conföderation gegen die neu angenommene Constitution geschlossen hatten. Mit Enthusiasmus griffen die Polen, für einen ungleichen Kampf, zu den Waffen, und übertrugen dem unerfahrnen Prinzen Joseph Poniatowsky den Oberbefehl, der sich aber für einen so schwierigen Posten auf keine Weise eignete. Nur 50,000 Mann konnten die Polen ins Feld stellen, gegen eine russische Armee von 80,000 Mann, die aus Bessarabien kam, eine andere, von 10,000 Mann,

*) Masson mémoires secrets etc. erklärt jedoch diese Anekdote für erdichtet.

die sich bei Kiew sammelte, und eine dritte, von 30,000 Mann, die in Litthauen eindrang. Ein solcher Kampf konnte nicht lange unentschieden bleiben, um so weniger, da auch Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, jenem Plane beitrat und eine Armee in Polen einrücken ließ. Mit vergeblicher Tapferkeit opferten die Polen Blut und Leben, sie unterlagen. Ganz Großpolen, außer Masovien, nahm Preußen, zugleich mit den Städten Danzig, Thorn und Czenstochow in Besitz, unter dem Namen Südpreußen, Rußland aber den größten Theil
1793 von Litthauen, mit Vollhynien und Podolien; der Ueberrest blieb in einer gänzlichen Abhängigkeit von Rußland; der polnische Reichstag zu Grodno mußte in alles willigen, Warschau blieb von russischen Truppen, unter dem General Igelström, besetzt, ein harter Druck lastete auf den Einwohnern, und nichts blieb ihnen übrig, als verbissener Ingrimm und ein tief verletztes Nationalgefühl in der Brust. Da traten Freunde ihres Vaterlandes in der Stille zusammen und schlossen einen Bund, selbiges entweder von seiner schmachvollen Erniedrigung zu erheben, oder ruhmvoll zu sterben; Thaddäus Kosciuszko, durch Tapferkeit und Kriegsruhm bereits ausgezeichnet, war das Haupt dieser Verbindung. Er kehrte von Italien, wohin er sich begeben hatte, nach Polen zurück, und sein Erscheinen war das
1794 Zeichen zur offenbaren Insurrektion. Alles eilte unter seine Fahnen, ein Heer von 3000 Fußgängern und 1200 Reitern war bald beisammen, auch Bauern, mit Sensen bewaffnet, stellten sich ein, denn Kosciuszko versprach ihnen die Freiheit. Ein Corps von 7000 Russen ward in die Flucht geschlagen. Warschau griff zu den Waffen, 2000

Russen wurden daselbst ermordet, und Wilna die Hauptstadt Litthauens, folgte diesem Beispiele, sowie einige Provinzen und drei polnische Regimenter, die für den russischen Dienst gebraucht wurden. Kein Mittel ließ Kosciuszko unversucht, die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, welche auch auf 20,000 Mann regelmäßiger Truppen und 40,000 schlecht bewaffnete Bauern anwuchs, allein es war der Kampf der Tauben gegen die Geier. Ohne Festungen, ohne Taktik, ja selbst ohne Waffen und Bundesgenossen, wie sollte dieses Häuflein den wohleingerichteten Heeren der Russen, Preußen und Oestreicher, denn auch diese traten auf, die Spitze bieten, da ihm noch überdies das Band der innern Eintracht mangelte, und sich die Verrätherei in die eigenen Reihen schlich. Cracau und Wilna gingen wieder verloren. Die russischen Generale Suwarow und Fersen waren im Begriff sich zu vereinigen, Kosciuszko wollte es hindern; den 10. Oktober 1794 kam es bei Madziejewize zu einem Treffen, wo sein kleines Heer von 21,000 Mann, nach einer verzweifelten Gegenwehr, zerstreut, gefangen oder niedergemacht wurde; ihn selbst streckte ein Säbelhieb vom Pferde. **Finis Poloniae** (Polens Ende) sprach er fallend, und gerieth in feindliche Gefangenschaft. Was dem Schwerte entrann, flüchtete sich nach Praga, einer Vorstadt von Warschau, um da noch Widerstand zu leisten. Nach kurzer Belagerung war Suwarow Meister derselben. Es wurde ohne Unterschied alles niedergehauen, was einen lebendigen Athem hatte, und an 20,000 Menschen fielen unter dem Ungestüm der Sieger. „Praga ist unser," schrieb Suwarow nach seiner lakonischen Weise der Kaiserin, „und Warschau zit-

tert.“ Auch diese Hauptstadt kam bald darauf in die Hände der Russen. Die dritte Theilung Polens fand jetzt statt, und das vielgeplagte Land verschwand nun aus der Reihe der Staaten. Die drei Mächte, Oestreich, Preußen, Rußland, theil-
1795 ten dasselbe unter sich. Preußen erhielt die Bezirke vom Niemen bis an den Bug, mit Bialystock und Plock unter dem Namen Neu-Ostpreußen, überhaupt mehr als 2900 Quadratmeilen mit zwei Millionen 550,000 Einwohnern, auch Warschau und das Herzogthum Siewierz; Oestreich erhielt ganz Westgallizien, von Schlesien und der Pilica an bis an den Bug, überhaupt 2510 Quadratmeilen mit fünf Millionen Einwohnern; Rußland nahm die übrigen östlichen Provinzen, über 7500 Quadratmeilen, nebst vier Millionen und 600,000 Menschen. Der König Stanislaus August lebte bis zu seinem Tode 1798 von einem Gnadengehalte der Kaiserin Catharina in Petersburg.

Schweden war durch innerliche Gährungen heftig bewegt worden. Die ausgebrochene französische Revolution spannte den ritterlichen König Gustav **III.** zu weitaussehenden Entwürfen, unter welchen auch eine Landung, so nahe als möglich bei Paris war, um mit gewaffneter Hand das Königthum in diesem Reiche wieder aufzurichten. Allein die immer größer werdende Spannung zwischen ihm und dem Adel veranlaßte endlich eine Verschwörung gegen sein Leben, und den 16. März 1792 ward er auf einem Maskenball tödtlich verwundet, und eilf Tage darnach starb er, mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes. Eine größere Annäherung zwischen Schweden und Rußland fand hierauf statt, und

Catharina wollte selbst eine Verbindung zwischen Gustav IV. und ihrer Enkelin, der Großfürstin Helena zu Stande bringen. Schon war man im Begriff zu unterzeichnen, da widersetzte sich der junge Gustav hartnäckig dem Verlangen Catharinens, daß die Großfürstin der griechischen Kirche zugethan bleibe, weil dieses den Grundgesetzen des schwedischen Reiches zuwider sey, und so löste sich die bereits angefangene Verbindung wieder auf.

Curlands unruhiger Adel war fortwährend im Streit mit dem Bürgerstande wegen seiner Vorrechte, weshalb er zuletzt den Entschluß faßte sich dem Schutze des mächtigen Rußlands zu unterwerfen; dieser Beschluß ward ausgeführt den 18. 1795
März 1795. Der Herzog von Curland, Peter, Sohn von Biron, befand sich eben in Petersburg; ein Deputation von Curland aus, zeigte ihm kurz an, was geschehen sey, und forderte ihn zum Beitritte auf. Er besaß nicht die Mittel zu widerstreben, daher willigte er ein und begab sich nach Schlesien, seine Tage in dem Fürstenthume Sagan, das er käuflich an sich gebracht, zu verleben. Catharina verwandelte Curland in eine russische Statthalterschaft unter dem Namen eines Gouvernements. Auch gegen Persien hin wollte sie ihre Grenzen erweitern, und die persischen Provinzen, welche an das caspische Meer stoßen, erwerben, daher erklärte sie dem Aga Mahomet Khan den Krieg, wobei Valerian Subow, der Bruder des mächtigen Günstlings, den Oberbefehl erhielt; doch er- 1796
lebte sie den Ausgang dieser Unternehmung nicht. Die französische Revolution fand auch in Catharinen eine erklärte Widersacherin. Sie hob den, 1787 mit Frankreich geschlossenen Handelstraktat

auf und erneuerte dagegen den, im Jahre 1766 mit England geschlossenen. Mehr als einmal versprach sie zwar thätige Mitwirkung gegen Frankreich, jedoch kam es nie zur Ausführung.

34 Jahre hatte nun Catharina die Zügel der Regierung in ihren Händen gehabt; eine sturmbewegte Zeit war bei ihr vorübergegangen, Gefahren, die einen gewöhnlichen Geist erdrückt hätten, beschwor sie durch ihre männliche Fassung. Jeden Krieg endigte sie fast immer mit einer Vergrößerung ihres Reichs, den so üblich gewordenen Verschwörungen und Empörungen im Innern, machte sie ein Ende und erhielt die Vornehmen in dem gebührenden Gehorsam. Künste und Wissenschaften, sowie die Bevölkerung ihrer unermeßlichen Staaten, suchte sie zu befördern und durch Schul- und Erziehungsanstalten auf die allgemeine Bildung zu wirken. Allerdings muß ihr Privatleben von ihrer Wirksamkeit als Monarchin geschieden werden. Ihre Sitten waren frei, ihr Beispiel für den Hof und die höhern Stände verderblich; der Einfluß, welchen ihre Günstlinge mehr oder minder auf sie hatten, mußte für die Verwaltung oft nachtheilig seyn und der Intrigue ein weites Feld lassen. Der Tod ereilte sie, ihr und andern unvermuthet. Am
1796 Morgen des 17. Novembers war sie wohl und heiter, frühstückte und ging sodann in ihr Cabinet. Da sie nicht zurückkehrte, folgten ihr die aufwartenden Frauen in dasselbe, und fanden sie sprachlos am Boden liegen. Ein Schlagfluß hatte sie getroffen; die ärztliche Hülfe vermochte nichts und um 10 Uhr desselben Abends verschied sie in ihrem 67sten Jahre.

Catharina II. war in ihrer Jugend schön ge-

wesen, Grazie und Anmuth blieben ihr auch noch im Alter. Sie war mittler Größe, aber wohl gewachsen, und da sie den Kopf sehr aufgerichtet trug, erschien sie größer. Sie hatte eine offne Stirn, eine gebogene Nase, einen wohlgeformten Mund mit einem etwas vorstehendem Kinn. Ihre Haare waren kastanienbraun, die Augenbraunen schwarz und stark. In ihren blauen Augen malten sich abwechselnd Sanftmuth und Stolz. Ihr Gesicht war ausdrucksvoll, doch besaß sie so viel Selbstbeherrschung, daß man nie auf demselben bemerken konnte, was in ihrer Seele vorging. In ihrer Kleidung folgte sie den Moden Rußlands. Sie trug ein grünes Kleid, das nach vorne eine Art von Leibrock bildete, die engen Aermel reichten bis an die Hände. Die leicht gepuderten Haare fielen auf die Schultern herab, ein Häubchen, mit Diamanten reichlich verziert, bedeckte dieselben oberwärts. In spätern Jahren legte sie viel Roth auf, war überhaupt sehr besorgt für ihr Aeußeres und lebte, aus diesem Grunde, auch sehr nüchtern; sie frühstückte nur wenig, aß mäßig zu Mittage und enthielt sich der Abendmahlzeit gänzlich.

Siebzehntes Capitel.

Paul I.

Der Tod von Catharina II. berief ihren einzigen Sohn, Paul I., auf den Thron. Einsam und freudenleer war seine Jugend gewesen. Bereits stand er in seinem 44sten Jahre und er hatte 1796

weder an den Regierungsgeschäften noch an den Militairangelegenheiten Antheil nehmen dürfen. Auf Gatschina, sein Lustschloß, unweit Petersburg, beschränkt, war seine vornehmste und fast einzige Beschäftigung, die kleine Truppenabtheilung, die er unter sich hatte, zu mustern und in den Waffen zu üben. Selbst seine erste Erziehung war seiner hohen Bestimmung nicht gemäß gewesen, weshalb ihm auch viele unentbehrliche Kenntnisse fremd blieben. Von den allvermögenden Günstlingen seiner Mutter mit Spähern und Laurern umgeben, und durch sie von einer ehrenvollern Thätigkeit zurückgedrängt, war Mistrauen und Argwohn ein Hauptzug seines Charakters geworden; durch seine Einsamkeit größtentheils auf sich selbst beschränkt, hatte er sich eine Ideenwelt gebildet, die mit der Wirklichkeit in einem grellen Widerspruche stand; selbst der Umgang mit seinen Kindern wurde ihm nur dann und wann zu Theil, da sie in der Nähe der Kaiserin erzogen wurden. Uebrigens waren Herzensgüte, Gerechtigkeit, Ordnungsliebe und eine nie rastende Thätigkeit die schätzenswerthen Eigenschaften seines Wesens, durch welche er, unter günstigern Verhältnissen einer der besten Regenten hätte werden müssen, die aber jetzt durch Jähzorn, allzugroße Raschheit, eine übertriebene Vorstellung von der Majestät seiner Geburt und Unstätigkeit zu den gefährlichsten Misgriffen Veranlassung gaben.

Seine ersten Schritte, nach dem Antritte der Regierung, berechtigten zu den frohesten Erwartungen. Er bestätigte die meisten Minister und Beamten in ihren Würden mit den wohlwollendsten Ausdrücken; seine ältesten Söhne berief er zu einer

angemessenen Wirksamkeit, übertrug einem jeden das Commando eines Garderegiments und ernannte den ältesten, Alexander, zum Militairgouverneur von Petersburg. Seine politischen Ansichten schienen friedlich, daher widerrief er eine, von seiner Mutter bereits angeordnete starke Recrutirung, wodurch er dem Adel besonders gefiel, und löste einen Subsidientraktat mit England wieder auf, nach welchem Catharina thätig gegen Frankreich, wo die Revolution in vollen Flammen stand, mitwirken wollte. Den tapfern Kosciuszko, den muthigen Vertheidiger seines sterbenden Vaterlandes, setzte er in Freiheit und bot ihm sogar Besitzungen in Rußland an, welches dieser jedoch ausschlug. Dann erinnerte er sich der sterblichen Reste Peters III., dessen Namen seit 35 Jahren niemand auszusprechen gewagt hatte. Sie befanden sich noch immer im Alexander-Newsky Kloster. Paul begab sich dahin, ließ sich die Grabstätte des unglücklichen Fürsten zeigen, und dessen Sarg öffnen. Er nahm einen Handschuh desselben, welcher noch unversehrt war, küßte ihn zu wiederholten malen, und vergoß Thränen. Zugleich verordnete er die feierliche Bestattung dieser verehrten Asche in der kaiserlichen Gruft mit Catharinen, und hiermit verband er eine gerechte aber strenge Sühne der Manen Peters III. Alexei Orloff, der Sieger von Tschesmé, welcher bei dem traurigen Ende von Catharinens Gemahl, besonders thätig gewesen war, lebte noch und befand sich in der Nähe. Diesem befahl der neue Kaiser, bei der Leichenfeier, hinter dem Sarge seines Vaters herzugehen, in Trauerkleidern und von der übrigen Begleitung abgesondert. Er mußte diesem peinlichen Befehle pünktlich nachkommen.

Paul ließ sodann nachforschen ob noch Officiere von der ehemaligen holsteinischen Garde Peter III. vorhanden wären. Man fand den Baron Ungarn-Sternberg auf, einen ehrwürdigen Greis, der schon lange ruhig auf seinen Gütern lebte. Unvermuthet ward ihm die Ernennung zum General nebst dem Befehl bei dem Kaiser zu erscheinen, zugefertigt. Paul empfing ihn mit ausgezeichneter Güte, führte ihn in sein Cabinet und stellte ihn einem Bildnisse Peter III. gegenüber. „Er soll Zeuge meiner Erkenntlichkeit gegen seine treuen Anhänger seyn,“ sprach Paul, küßte ihn und hing ihm den Orden des heil. Alexander um. Auch er mußte dem Leichenbegängniß beiwohnen, in derselben Uniform, welche er zu jener Zeit getragen hatte, welche sich der Kaiser alsdann als ein Andenken ausbat.

Kaum waren diese Feierlichkeiten beendigt, so erfolgte Befehl auf Befehl, wodurch die bisherige Ordnung der Dinge ganz verändert wurde. Die Garden, bei den frühern Monarchenwechseln so thätige Theilnehmer, verloren mit einem Federstriche ihre manichfaltigen Vorrechte. Paul vereinigte mit ihnen seine Garden von Gatschina, deren Officiere er in den verschiedenen Compagnien mit jedesmaliger Gradeserhöhung vertheilte. Die bisherige Gewohnheit, daß reiche und vornehme Familien ihre, kaum gebohrnen Söhne, in die Listen der Garden einschreiben ließen, worauf sie, kaum dem Knabenalter entwachsen, in die obersten Grade eintraten, schaffte der neue Kaiser ab, verordnete daß jeder, ohne Ausnahme, von unten auf dienen, und keine Stufe überspringen solle. Unzufriedenheit des höhern Adels, Unzufriedenheit der Garden war die Folge dieser, an sich gerechten, vielleicht aber

zu rasch eingeführten Veränderung. Dergleichen Neuerungen ergingen ferner über die ganze Armee. Die Regimenter hatten bisher bleibende Namen, von gewonnenen Schlachten oder sonstigen denkwürdigen Ereignissen gehabt, wodurch das Ehrgefühl des Hohen und Niedern geweckt wurde. Paul benannte sie fortan nach ihren jedesmaligen, aber oft wechselnden, Commandanten, und die Erinnerung früher Waffenthaten wurde verwischt. Uniformen, Exercitium und andere Dinge des speciellern Dienstes wurden hauptsächlich nach dem Muster der preußischen Armee eingerichtet, eine strenge und kleinliche Disciplin eingeführt, wodurch auch Unzufriedenheit in die Masse der Truppen kam. Eine Menge Officiere, vornämlich von der Garde, verlangten ihren Abschied, welches den Kaiser zu dem Befehle veranlaßte, daß jeder Officier, der um seine Entlassung nachsuche Petersburg binnen 24 Stunden zu verlassen habe. Einen großen Theil seiner Zeit widmete Paul den Uebungen der Wachtparade, welche er selbst, auch bei der strengsten Kälte, leitete, und in die kleinsten Einzelheiten einging. Die Civilbeamten wurden ebenfalls einer genauen Untersuchung unterworfen, und Absetzungen auf Absetzungen erfolgten, da man theils manche Unterschleife entdeckte, theils aber auch Angeberei und Intrigue sich einmischten. Nach den hohen Begriffen, welche Paul I. von dem Rechte eines gekrönten Hauptes hatte, rief er einen längst veralteten und unter Catharina besonders nie geforderten Gebrauch zurück, daß nämlich jedermann vor dem Kaiser und dessen Familiengliedern das Knie beugen mußte. Wer zu Wagen oder zu Pferde war, mußte augenblicklich stillhalten und absteigen, wollte

er sich nicht einer unverzüglichen Ahndung aussetzen. Alles was auf die französische Revolution Bezug hatte, oder dieselbe zu begünstigen schien, war Paul I. eben so verhaßt wie seiner Mutter. Runde Hüte, kurze Westen und lange Beinkleider schienen ihm Jacobinischen Ursprungs, diese Tracht ward also verboten, und die Polizei beauftragt, jeden runden Hut, wo es auch sey, sofort zu zerstören. Das System der Günstlinge hatte so drückend auf den neuen Beherrscher von Rußland selbst gewirkt, daß er sich vornahm, niemanden einen überwiegenden Einfluß auf sich zu verstatten, sondern alles allein zu machen. Gleichwohl schenkte er seinem ehemaligen Kammerdiener, Kutaisow, ein unbedingtes Vertrauen, erhob ihn zum Grafen und zum General, ohne zu ahnen daß dieser, an sich nicht übelwollende aber beschränkte Mann, dennoch viel über ihn vermöge. Er hatte, nach Friedrich II. Beispiel, den Willen, daß sich jeder seiner Unterthanen schriftlich unmittelbar an ihn selbst wenden könne, worauf er eben so antworten werde. An der Treppe seines Palastes ward eine Art Briefkasten eingerichtet, worein man die Bittschriften warf. Eine Flut von, zum Theil höchst ungereimten, Gesuchen, strömte herbei; Paul aber beantwortete sie durch die öffentliche Hofzeitung, wodurch manches geheime Anliegen einer grausamen Oeffentlichkeit preis gegeben wurde; bald aber war der Kaiser nicht vermögend alles zu beantworten, und mußte sich der Gewissenhaftigkeit etlicher Secretaire anvertrauen. Ein ritterlicher Sinn, dem Paul gern huldigte, vermochte ihn sich zum Großmeister der Maltheserritter ernennen zu lassen, wodurch jedoch sein Verhältniß als Kaiser von Ruß-

land zu den Türken in einen wunderbaren Widerspruch kam. So also geschah es, daß dieser Monarch bei dem besten Willen seine Unterthanen zu beglücken, bei einer seltenen Thätigkeit und Sorgsamkeit, dennoch seinen Zweck nicht erreichte und sehr bald gegen Unzufriedenheit und Mismuth von allen Seiten zu kämpfen hatte.

Beim Antritte seiner Regierung herrschte in Rußland Friede, ausgenommen an der persischen Grenze, wo Catharina noch den Krieg begonnen hatte. Paul eilte denselben zu beendigen, erhielt Derbent nebst den Distrikten bis zum Kur, dann aber berief er die Armee zurück, wobei er den Befehlshaber Valerian Subow beleidigte, indem er seinen Unterbefehlshabern diesen Befehl zufertigte
und ihn überging. Immer lebhafter nahm er An- 1798
theil an den Angelegenheiten Frankreichs; dem vertriebenen Ludwig **XVIII**. gab er eine Freistätte in seinem Reiche, und das Condésche Corps trat in seine Dienste. Als Bonaparte auf seiner Fahrt nach Aegypten die Insel Malta wegnahm, glaubte er sich, als Großmeister der Maltheserritter, zur Waffengewalt gegen Frankreich verpflichtet. Schnell ward ein Bündniß mit England, der Pforte und Neapel geschlossen, und eine Armee, unter den Befehlen Suwaroffs, zog den Oestreichern nach Ita-
lien zu Hülfe. Um aber allen revolutionären Ideen 1799
den Zugang in seinem Reiche zu verschließen, verordnete er die strengsten Maßregeln durch die Censur, durch Verbote gegen Einfuhr fremder Bücher und eine geheime Polizei. Nur schwer wurde Fremden erlaubt nach Rußland zu kommen, viele sich daselbst befindende mußten selbiges verlassen, und den, auf fremden Universitäten studirenden, russischen Un-

terthanen ward befohlen zurückzukehren um ihre Studien auf inländischen Instituten zu beendigen. Mit Freuden vernahm anfangs der Kaiser die Siegesnachrichten seiner Armeen in Italien und überließ auch an England ein Truppencorps zu einer Unternehmung gegen Holland. Allein dieses Glück blieb den russischen Waffen nicht treu. Durch Niederlagen in Italien und der Schweiz, sowie auch in Holland, gingen alle frühern Eroberungen wieder verloren. Paul war außer sich vor Unwillen, glaubte von seinen Bundesgenossen nicht gehörig unterstützt worden zu seyn und berief seine Armeen zurück; von nun an aber beobachtete er eine bewaffnete Neutralität. Bonaparte versuchte es ihn für sich einzunehmen. Er sorgte dafür, daß ihm alle Zerrbilder (Caricaturen) die in London auf den russischen Kaiser gefertigt wurden, zu Gesicht kämen, äußerte sich selbst bei jeder Gelegenheit sehr schmeichelhaft über ihn, die gefangnen russischen Soldaten aber entließ er unentgeldlich, nachdem er sie vorher hatte bewaffnen und kleiden lassen, mit der Bemerkung, so braven Truppen gebühre diese Auszeichnung. Es gelang ihm in der That Paul I. Bewunderung wegen seiner seltenen und abentheuerlichen Unternehmungen einzuflößen; er schickte einen Abgeordneten nach Paris, mit der französischen Republik zu unterhandeln, Ludwig XVIII., welchem das Schloß zu Mietau war angewiesen worden, erhielt die Weisung Rußland zu verlassen, sowie auch alle übrige daselbst lebende französische Emigranten; das Condésche Corps ward gleichfalls verabschiedet; aus Unwillen gegen England verbot er seinen Unterthanen den, für sie so einträglichen Handel mit Schiffsbaumaterialien mit diesem

Staate. Doch seine Bewunderung für den französischen Consul Bonaparte war auch nur kurz und vorübergehend, und bald trat in seinem reizbaren, unsteten Gemüthe wieder bitterer Haß gegen denselben ein.

Die Unzufriedenheit stieg inzwischen im Innern Rußlands immer höher. Die Personen, welche den Kaiser zunächst umgaben, hatten unaufhörlich die Ausbrüche seines Jähzorns zu erdulden, andere aber, die entfernter standen, wußten nicht, ob sie nicht durch einen verleumderischen Angeber in der nächsten Stunde schon um Vermögen und Freiheit gebracht werden würden. So entspann sich denn
in der zweiten Hälfte des Jahres 1800 eine Ver- 1800
schwörung, größtentheils von ehemaligen Günstlingen Catharinens entworfen, an deren Spitze die Subow standen, und deren Zweck war, Paul den ersten zu entthronen und Alexander, seinen ältesten Sohn, zum Kaiser auszurufen. Das größte Hinderniß hierbei war die Abneigung des jungen Großfürsten selbst. Doch gegen die eigenen Söhne wußte man jetzt dem mistrauischen Kaiser Argwohn einzuflößen und schon verlautete, er sey gesonnen sie in irgend eine Festung gefangen zu setzen, sowie auch seine Gemahlin, von welcher er das Schicksal besorgte, welches einst Catharina II. Peter III. bereitete. Nun vermeinte man Spuren von Wahnsinn in dem Monarchen wahrzunehmen, und seine einstweilige Entfernung von der Regierung, bis zu seiner unbezweifelten Genesung, wurde beschlossen. Die Nacht vom 23. bis 24. März
1801 sollte diese wichtige Veränderung herbei füh- 1801
ren. Der Graf von Pahlen, die drei Subow, die Generale Beningsen, Duwarow, Tschitscherin und

mehrere andere, 20 an der Zahl, begaben sich, bei Einbruch der Nacht, in den Pallast Michaelow, wo sich Paul eben aufhielt, und gelangten auf einer verborgenen Treppe in das Schlafgemach des Kaisers. Der wachthabende Leibhusar ward niedergestoßen; das Getümmel der Eindringenden erweckte den Monarchen, er sprang auf, ergriff den Degen und fragte Subow was er wolle. „Paul Petrowitsch, erwiederte dieser, ist wahnsinnig und unfähig zu regieren." Paul wollte jetzt mit dem Degen auf ihn zustürzen, ward aber überwältigt und mit einer übergeworfenen Feldbinde erwürgt. Nach einer andern Erzählung fanden ihn die Verschwornen bei ihrem Eindringen nicht im Bette, sondern nach einigem Suchen, hinter einem Ofenschirm verborgen. „Sire! rief ihm Subow auf russisch zu, Sie sind ein Gefangner!" „Wie! Gefangner?" rief der bestürzte Monarch; und nach einem Augenblick fügte er hinzu: „was hab ich Euch gethan?" — „Vier Jahre hindurch haben Sie uns gequält," erwiederte einer der Verschwornen. Bald darauf drangen noch andere Verschworne ein, löschten das Licht aus, stießen den Ofenschirm um, und rangen mit ihm in der Dunkelheit. „Um Gottes willen meine Herren, hörte man ihn, in französischer Sprache, rufen, schonen Sie meiner, lassen Sie mir Zeit um zu beten!" das waren seine letzten Worte. Als man Licht herbei brachte, lag er bereits todt auf dem Boden, die Hand zwischen der Feldbinde, die man ihm um den Hals geschlungen hatte. Die Verschwornen legten hierauf den Leichnam wieder auf das Bette, bedeckten ihm den Kopf und entfernten sich. Ein Hauptmann der Garde mit 30 Mann erhielt sodann den Be-

fehl, alle Zugänge zu des Kaisers Zimmer zu besetzen, und niemanden in dasselbe zu lassen. Hätte er nicht gleich anfangs die Geistesgegenwart verloren, so wäre es ihm vielleicht gelungen zu entwischen, entweder durch die, unter seinem Bette angebrachte Fallthüre, oder durch einen, der verschiedenen Ausgänge in die Nebenzimmer*).

Mit Entsetzen und Abscheu vernahm der Großfürst Alexander die Kunde; lange weigerte er sich den Thron zu besteigen, und nur die Vorstellungen der dringendsten Nothwendigkeit und seiner Verpflichtungen für Reich und Unterthanen, bewogen ihn endlich nachzugeben.

Nur fünf Jahre und vier Monate hatte die Regierung Paul I. gedauert, er selbst stand erst in seinem 47. Jahre. Nicht ohne Mitgefühl wird die Nachwelt von diesem bedauernswürdigen Fürsten vernehmen, in welchen die Natur viele bessere Menschengefühle gelegt hatte. Wäre sein rauher Sinn mit Liebe gemildert worden, als er noch jung war, hätte Theilnahme und Freundschaft sein jugendliches Gemüth erwärmt, geöffnet und mit dem Glauben an Menschentugend, an Menschentreue erfüllt, hätte insonderheit die Wissenschaft die Annalen der Geschichte, mit ihren ermunternden und warnenden Beispielen vor seinen Blicken entfaltet, seinem Verstande eine würdige Nahrung geboten, seinem Triebe zur Thätigkeit ein edles, dem Fürsten und Herrscher zu erstrebendes Ziel gesteckt: so würde er lange vielleicht und glücklich gewiß regiert haben, und, was einem milden und sorgenden Völkerhirten so leicht

*) Lloyds Skizze des Lebens Alexanders I. Stuttgart 1826.

ist, die Thränen der Liebe und der Dankbarkeit wären auf sein Grab gefallen!

Achtzehntes Capitel.

Alexander I.

1801 Den 24. März 1801 ward Alexander I. zum Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen erklärt. Die höchsten Beamten des Reichs, sowie die obern Officiere und die Garden leisteten ihm den Eid der Treue im Winterpallaste zuerst, seine Mutter, Maria, sowie die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie, folgten, dann erließ der neue Monarch eine Proclamation, worin er versprach nach den Gesetzen und in dem Geiste seiner Großmutter, Catharina II., zu herrschen.

Die freudigsten Erwartungen begrüßten Alexander I., der jetzt in seinem 24sten Jahre stand, auf dem Throne. Eine sorgfältige Erziehung hatte ihn zu seiner hohen Bestimmung würdig vorbereitet, eine männliche Schönheit, eine bezaubernde Freundlichkeit und Milde machte ihn schon längst zum Liebling des Volks und der Truppen. Catharina II. leitete seine Bildung und seinen Unterricht selbst, und übertrug dem Obersten Laharpe, einem gebornen Genfer, dieses wichtige Geschäft. Wie einst Lefort, ebenfalls ein Genfer, 100 Jahre früher auf Peter den Großen von entschiedenem Einfluß war, so pflanzte auch Laharpe seinem fürstlichen Zöglinge die Grundsätze eines aufgeklärtern und mildern Jahrhunderts ein. Sein Oberhofmeister,

Nicolaus Graf Soltikoff, erhielt von Catharinen die Weisung, ihren Enkel weder in der Poesie noch in der Musik unterrichten zu lassen, weil beides zu viel Zeit erfordere um es darin zu einiger Vollkommenheit zu bringen. Der Professor Kraft unterrichtete den jungen Prinzen in der praktischen Philosophie, und Professor Pallas eine kurze Zeit in der Botanik; die Erlernung der russischen, französischen, deutschen, italienischen, lateinischen und griechischen Sprache, Unterricht in der Religion, Geschichte, Geographie, politischen Oeconomie und den Kriegswissenschaften, beschäftigten ihn außerdem. Noch nicht ganz 16 Jahre alt, ward Alexander schon vermählt am 9. Oktober 1793 mit Luise Maria Augusta, Prinzessin von Baden, die bei ihrem Uebertritte zur griechischen Kirche, (eine unerläßliche Bedingung für alle fremde Prinzessinnen, welche in die russisch-kaiserliche Familie heirathen,) den Namen Elisabeth Alexiewna erhielt, und damals in ihrem 14. Jahre stand. Den jungen Prinzen vor den Gefahren des üppigen Hofes Catharinens zu bewahren, mochte wohl ein Grund seiner frühen Vermählung seyn. Zwei Kinder dieser Ehe starben sehr jung wieder, außerdem blieb sie kinderlos.

Die erste Sorge widmete Alexander I. den innern Angelegenheiten des Reichs. Alle die beschränkenden und drückenden Anordnungen seines Vaters, welche so viel Unwillen erregt hatten, nahm er zurück. Jedermann durfte sich wieder nach seinem eigenen Gefallen kleiden, die Begrüßung durch Kniebeugung ward abgeschafft, viele Verbannte wurden aus Sibirien zurückgerufen. Nur Subow, der Hauptanstifter der Verschwörung gegen Paul I.,

erhielt den Befehl sich der Residenz des Kaisers nicht zu nahen, und Graf Panin, der vorige Stadtcommandant, ward nach Riga versetzt. Die geheime Canzlei, unter Catharinen drückend, in den letzten Zeiten Pauls aber zu einer Inquisition ausartend, hob er ganz auf, ernannte dagegen einen fortdauernden Ausschuß zur Untersuchung früher erlassener Befehle, und stellte den, von Peter dem Großen geschaffenen dirigirenden Senat als moralischen Vermittler zwischen dem Volke und dem Kaiser wieder her. Die Erhaltung des Friedens für sein Reich lag ihm am Herzen, darum brachte er zunächst ein gutes Vernehmen mit England zu Stande und erließ auch ein Schreiben an Bonaparte, um seine friedlichen Absichten zu erkennen zu geben. Vereinfachung der innern Verwaltung, Abschaffung überflüssiger Beamten, allmählige Abstellung der Leibeigenschaft, Errichtung und Verbesserung der Volksschulen sowie der Universitäten, die er theils erweiterte theils neu gründete, waren die heilsamen Beschäftigungen, denen Alexander in seinen ersten Regierungsjahren ausschließlich lebte.

1803 Doch die immer größern Fortschritte der französischen Heere unter ihrem ersten Consul, Bonaparte, wendeten allmählig die Blicke des Kaisers von Rußland nach dem Auslande. Die Franzosen besetzten Hanover, weshalb, sowie wegen des Königs von Sardinien, Alexander Vorstellungen bei dem ersten Consul von Frankreich thun ließ, welche aber unberücksichtigt blieben, worauf eine merkbare Kälte zwischen beiden Cabinetern eintrat. Die-
1804 selbe nahm im folgenden Jahre zu und ward zu einer offenbaren Spannung, als der erste Consul den Kaisertitel, unter dem Namen Napoleon, an-

nahm, und gegen alles Völkerrecht den Prinzen von Enghien von Baden gewaltsam wegführen und ohne allen Proceß erschießen ließ. Voll Unwillen übergab Alexander dem Reichstage in Regensburg durch seinen Gesandten eine Note, welche seinen ganzen Abscheu über diese That ausdrückte; ein gleiches geschah durch den russischen Abgesandten zu Paris selbst, welcher diese Stadt nach einiger Zeit ganz verließ, sich zwar noch einige Zeit an der Grenze von Frankreich verweilte, zuletzt aber nach Petersburg zurückkehrte, wogegen auch der Gesandte Frankreichs aus dieser Residenz abging. Rüstungen in der russischen Armee und in der Flotte, und Truppenbewegungen nach den Grenzen zu, spannten die Erwartung von Europa, und ein Bruch zwischen Frankreich und Rußland schien nahe.

Bei allen diesen Anstalten vergaß Alexander die Sorge für den Wohlstand seines Reiches nicht. Die Bevölkerung Petersburgs nahm so zu, daß in einem Jahre 500 neue Häuser gebaut wurden, und der Kaiser legte den Grundstein zu einer neuen Börse. Aus Deutschland strömten ferner so viele Ansiedler zu, daß man die Einwanderung nur auf solche beschränken mußte, die zu ihrer Einrichtung das nöthige Vermögen hätten, und dem Staate als Landbauer, Gärtner und Feldarbeiter Nutzen versprächen. Die Befreiung der leibeignen Bauern wurde ebenfalls fortgesetzt, worin mehrere Vornehme dem Beispiele ihres Kaisers folgten, wie der Staatsrath Petrowo-Solowowo, der 5000 seiner Leibeignen die Freiheit schenkte. Eine Offensiv- und Defensivallianz zwischen den Höfen von Wien, London, Stockholm und Petersburg kam nun zu Stande, und Oestreich und Rußland erklärten 1805

Frankreich den Krieg. Unermüdete Thätigkeit, nebst überlegenen Feldherrntalenten, führten Napoleon siegreich bis nach Wien, und die Schlacht bei Austerlitz, d. 2. Dec. 1805, machte dem kaum begonnenen Kriege ein Ende, zum großen Nachtheile Oestreichs und ehe Alexanders Heere alle zur Hülfe hatten ankommen können. Noch lange nicht war der große Kampf ausgefochten. Am 25. Oktober 1805 war Alexander nach Berlin gekommen; mit Begeisterung ward er vom Volke, mit hoher Verehrung vom Hofe aufgenommen. Ein enges Bündniß zum gemeinsamen Schutz und Truz gegen den Beherrscher Frankreichs und seine ungezügelte Eroberungssucht, war der Zweck und die Folge jener Zusammenkunft. Es kam das, für Preußen insbesondere, und für ganz Deutschland überhaupt un-
1806 glückbringende Jahr 1806. Der 14. Oktober vernichtete bei Jena Preußens Macht. Die Nieder-
1807 lagen bei Eylau d. 8. Februar 1807 und bei Friedland, d. 14. Juny, führten den Tilsiter Frieden herbei, d. 7. Juli mit Rußland und d. 9. mit Preußen, wodurch Friedrich Wilhelm III. die Hälfte seines Königreichs verlor.

Merkwürdig ist die Veränderung, welche die persönliche Bekanntschaft Napoleons in der Gesinnung Alexanders hervorbrachte. Aus einem entschiedenen Feinde ward er ein warmer Freund und Bewunderer desselben. Anhaltend und mit der größten Vertraulichkeit unterhielten sich beide Kaiser und mischten gegenseitig die ausgesuchtesten Artigkeiten in ihre Unterhaltung. „Die Freundschaft eines großen Mannes ist ein Geschenk der Götter.“ (L'amitié d'un grand homme est un présent des Dieux) soll einst Alexander zu Napoleon gewendet,

gesagt haben: „Ew. Majestät sind der schönste Mann, den ich je sah," wiederholte der Kaiser von Frankreich mehr als einmal. Bei einer Unterredung der beiden Monarchen über die Verwaltung ihrer Staaten, klagte Alexander über die Einwendungen, die er oft von seinem Senate erfahre. „Wie groß auch ein Reich seyn mag, sprach Napoleon, Alexander I. bei der Hand fassend, so ist es dennoch stets zu klein für zwei Herren." Preußen mußte in dem Frieden von Tilsit Polen aufgeben, die Provinz Bialystock aber, mit 184,000 Einwohnern kam an Rußland. Ohne Verlust, mit Erhaltung seines Uebergewichts auf dem baltischen und dem schwarzen Meere, mit der Kraft die Grenzen Deutschlands zu gelegener Zeit wieder zu überschreiten, ging Alexander aus diesem, für seinen Alliirten so unglücklichen Kampfe. Gegen die Stämme am Caucasus waren die Waffen Rußlands glücklich; Derbent und Schirwan kamen in dessen unbezweifelten Besitz. Der Krieg, welcher von Frankreich als eine Diversion durch die Türken gegen Rußland veranlaßt worden war, wobei letzterem ein Aufstand der Servier, unter Czerny Georg, zu statten kam, ward mit geringer Lebhaftigkeit geführt und durch einen zweijährigen Waffenstillestand in Slobosia beendigt. Jetzt aber traten die geheimen Artikel von Tilsit in Ausübung, nach welchen Alexander dem Continentalsysteme Napoleons gegen England beigetreten war, und sich verpflichtet hatte, auch Dänemark und Schweden zur Beobachtung desselben anzuhalten. Ein Krieg zwischen England und Rußland war mit Gewißheit vorauszusehen. Dänemark ward das unglückliche Opfer der Feindseligkeit zwischen zwei größern Mäch-

ten, denn im September erschien eine englische
1807 Flotte vor Copenhagen, forderte Allianz und zum Unterpfand die dänische Flotte; bei erfolgter Weigerung aber begann sie die Stadt zu bombardiren, worauf die Engländer 18 dänische Linienschiffe, und 15 Fregatten wegführten, auch Helgoland, sowie die dänisch-westindischen Inseln in Besitz nahmen. Für diese Gewaltthat erklärte Alexander I. Krieg an England, d. 28. Oktober 1807. Der König von Schweden, Gustav IV., weigerte sich hartnäckig dem Continentalsysteme beizutreten, verband sich vielmehr mit England und wagte es einen ungleichen Kampf gegen Rußland zu bestehen. Vergebens schlugen sich seine Truppen mit der größten Tapferkeit, die beste Hälfte von Schweden, Finnland, ging verloren und ward Rußland einverleibt. Minder glücklich war das Unternehmen
1808 einer russischen Flotte, von 10 Linienschiffen, welche Alexander, ebenfalls zu Gunsten Napoleons, nach Lissabon geschickt hatte, die Besitznahme dieser Stadt, durch die Franzosen, zu begünstigen. Diese Schiffe fielen den Engländern in die Hände und wurden nach Britannien gebracht, mit dem Versprechen daß sie sechs Monate nach einem dereinstigen Frieden zurückgegeben werden sollten.

Nur aus der unsichtbaren Gewalt, welche außerordentliche Menschen so oft über andere ausüben, scheint es erklärlich, daß Napoleon den Kaiser von Rußland zur Befolgung eines politischen Systems bewegen konnte, welches dessen Vortheil so ganz entgegen war. Denn Rußlands Handel, vornämlich durch Verkehr mit England blühend, litt von dieser Zeit an beträchtlich, und der Adel sowie die

Kaufmannschaft sahen bald eine bedeutende Verminderung in ihren Einkünften.

Der 17. September vereinigte Alexander und 1808
Napoleon nochmals in Erfurt, wohin sich auch die Könige von Baiern, Sachsen und Würtemberg, Hieronymus, König von Westphalen, sowie mehrere andere Fürsten begaben. Die, welche nicht persönlich erschienen, schickten ihre Minister dahin. Die Verminderung der, dem preußischen Staate auferlegten Contributionen, die Aufnahme des Herzogs von Oldenburg in den Rheinbund, der Friede mit England, die Angelegenheiten zwischen Frankreich und Oestreich sowie die der Türkei, waren die Gegenstände häufiger Unterredungen. Die Aufrechthaltung der Continentalblokade ward aufs Neue verabredet um England dadurch zuletzt zum Frieden zu zwingen. Nach der Vermuthung einiger wurde die Oberherrschaft über Europa zwischen beiden Kaisern besprochen, wornach Napoleon der Süden, Alexander der Norden gehören sollte. Am 14. Oktober löste sich der Verein von Erfurt wieder auf.

Ein nochmaliger Versuch Oestreichs die Zwingherrschaft Napoleons zu vernichten gelang nicht besser als die frühern. Durch den Wiener Frieden, d. 14. Oktober 1809, trat selbiges auch an Rußland den östlichen Theil von Galizien ab, mit ei- 1809
ner Bevölkerung von 400,000 Seelen.

Indessen wirkte die Handelssperre mit England immer drückender auf Rußlands Finanzen; die Staatspapiere sanken, ein starker Schleichhandel ward an allen Küsten getrieben, dessen Ertrag aber in den Händen der Privatleute blieb, die öffentliche Stimme sprach die Sehnsucht nach dem alten

Verkehr, welcher Wohlhabenheit und Leben verbreitet hatte, immer lauter aus.

Bei alle diesem setzte Alexander in seinem Reiche die angefangenen Bemühungen für den bessern Zustand des Volkes fort. Nach officiellen Berichten belief sich die Zahl männlicher Leibeigenen, welche von 1803 bis 1811 die Freiheit er-
1811 halten hatten auf 13,575. Nützliche Erziehungsanstalten wurden auch von Privatpersonen häufig gegründet.

Aber düstere Wetterwolken stiegen am politischen Himmel auf. Napoleon, in der hartnäckigen Verfolgung seines Systems, England durch Sperrung des Handels zu bezwingen, hatte das Herzogthum Oldenburg durch seine Truppen besetzen lassen, um die Blokade längs den Küsten der Nordsee zu vervollständigen. Eine Entschädigung wurde dem Herzoge auch nicht einmal angeboten, welcher sich, nebst seinem Sohne nach Petersburg unter den Schutz Alexanders begab. Eine starke nachdrückliche Vorstellung desselben an Napoleon veränderte das bisherige gute Vernehmen beider Monarchen gänzlich. Ohnedieß war dieser schon unwillig über einige Verordnungen Alexanders, durch welche die Strenge des Continentalsystems gemäßigt ward. Ein häufiger Courierwechsel zwischen Paris und Petersburg begann, und noch durfte man auf Beilegung der angefangenen Spannung hoffen. Da aber die Besatzung von Danzig um 20,000 Mann verstärkt wurde, die Armee in Deutschland unter Davoust sich täglich vermehrte, mehrere Abtheilungen derselben gegen die Oder und Weichsel vorrückten, andere Corps in Bereitschaft gesetzt wurden, und auch in Ruß-

land gleiche Rüstungen statt fanden, so blieb der nahe Bruch zwischen Frankreich und dem Norden niemanden mehr zweifelhaft. Ein kleiner Umstand verrieth im Jahre 1811, ehe noch jemand die nahe Zukunft ahnete, die bereits veränderte Gesinnung Napoleons. Auf einer Reise, die er, in Begleitung seiner Gemahlin Luise, nach Holland machte, fand sich eine kleine, wohlgetroffene Büste Alexanders in dem Zimmer der Kaiserin. Napoleon ergriff und hielt sie, und hätte sie beinahe fallen lassen. Eine der gegenwärtigen Damen erhaschte sie noch und fragte dann Napoleon, was sie damit machen solle? „Was Sie wollen, antwortete dieser, nur will ich sie nicht wieder sehen."

So begann also der Kampf zwischen den zwei
colossalen Mächten, von dessen Ausgang das Ge- 1812
schick Europa's abhing. Eine körperstarke Heeresmacht von 899,927 Menschen (so stark war, nach officiellen Angaben, die russische Armee, mit Einschluß der Marine und der Garnisonen) und ein Land, in welchem das Clima und endlose Steppen einem eindringenden Feinde gewisse Gefahr bereiten, waren die Bollwerke, auf welche der Beherrscher Rußlands vertraute; eine halbe Million, größtentheils kampfgewohnter Krieger, von erprobten Feldherren geleitet und durch ein anhaltendes Kriegsglück zu einer unerschütterlichen Kühnheit entflammt, waren der Hebel, mit welchem sich Napoleon die Welt aus ihren Angeln zu heben getraute. Nach
erlassener Kriegserklärung verließ Alexander Peters- 1812
burg den 24. April und ging zu seiner Armee in Litthauen ab; zwischen Rußland, England und Schweden aber wurde ein Allianztraktat geschlossen. Den 9. May brach Napoleon von Paris auf, und zu

Ende des Junius setzte sich seine Armee in Bewegung um ihre siegreichen Adler jenseits des Niemen zu tragen. Geübtere Federn haben, zum Theil mit Meisterschaft, diesen jammervollen Feldzug nach allen seinen Einzelnheiten beschrieben, von dem die lebende Generation selbst Augenzeuge war, daher dürfen wir uns hier auf die allgemeinsten Andeutungen beschränken. Die Russen beobachteten ein strenges Vertheidigungssystem; immer waren ihre Heere dem Feinde im Gesichte, immer schienen sie schlagfertig, zogen sich aber stets in größter Ordnung zurück, ohne eine Hauptschlacht anzunehmen, die Gegend rechts und links um sich her verwüstend. Napoleon folgte mit Ungeduld, indem er nichts so sehr, als einen Hauptschlag wünschte. Bei Smolensk schien ihm dieses zu gelingen, die russische Armee machte halt, und in langen Reihen dehnten sich ihre Colonnen durch die Ebene aus. „Endlich habe ich sie," rief er freudig. Er täuschte sich abermals; man hatte nur die Magazine von Smolensk leeren und die Flucht der Einwohner begünstigen wollen, dann setzte die russische Armee ihren Rückzug abermals fort, nachdem sie Smolensk in Brand gesteckt. Alexander vernahm in Finnland den Einzug der Franzosen, wohin er sich zu einer Unterredung mit Bernadotte, dem Kronprinzen von Schweden, begeben hatte, ihn zu einem thätigen Antheil am Kriege zu ermuntern. Er erklärte feierlich nie mit Napoleon unterhandeln zu wollen, so lange selbiger auf russischem Grund und Boden sey. „Sollte Petersburg genommen werden, fuhr er fort, so ziehe ich mich nach Sibirien zurück, und von dort will ich aufs Neue erscheinen mein Reich wieder zu erobern." „Dieser Entschluß, rief Ber-

nadotte, wird Europa befreien!“ Die französische Armee hatte bereits den Weg nach Moskau eingeschlagen und nur einige Treffen mit dem russischen Nachtrabe gehabt. Am 7. September aber machte die russische Armee, unter Kutusow, halt, und die blutige Schlacht an der Moskwa ward geliefert. Sie war mörderisch; mehr als 120,000 Kanonenschüsse fielen, die Russen mußten weichen, mit einem Verluste, der nach ihren eigenen Angaben in 25,000 Todten bestand. Der der Franzosen dürfte nicht viel geringer gewesen seyn, 43 ihrer Generale waren getödtet oder verwundet. Man rechnet daß sich die Zahl der Getödteten und Verwundeten in beiden Heeren auf 100,000 Menschen belaufen habe. Moskau, der alte Wohnsitz der russischen Czaren, war der Preis der Sieger; hier hofften sie von allen bisherigen Mühseligkeiten auszuruhen. Kaum aber waren sie in die Ringmauern dieser unermeßlichen Stadt eingezogen, so loderten auch von allen Seiten Flammen auf; ein Feuermeer verbreitete sich über dieselbe, und in kurzem war der größte Theil dieser ehemaligen Residenz in Asche und Trümmer versunken. Dieß entschied über Rußlands Schicksal und Napoleons. 35 Tage verweilte sich derselbe noch auf diesem jetzt, in aller Beziehung, unnütz gewordenen Punkt, Antwort von dem Kaiser Alexander erwartend, auf die Friedensvorschläge, die er ihm hatte machen lassen. Den 18. Oktober endlich trat er seinen Rückmarsch an, und nun stellten sich die Feinde ein, auf welche die Russen mit so viel Zuversicht gerechnet hatten, der Hunger und die Kälte. Die Geschichte kennt kein Beispiel ähnlichen Menschenelends, das jetzt über die französische Armee kam, und in den

mannichfaltigsten Abstufungen bis zum Gräßlichen stieg. Der Marsch von Moskau bis an die Berezina kostete 150,000 Menschen, der Uebergang über dieselbe 20,000, und 17—18000 geriethen
1812 in Gefangenschaft; am 16. December überschritten die traurigen Ueberreste dieser, sechs Monate früher furchtbaren Armee den Niemen wieder. Napoleons Glücksstern war erblichen, seine Feinde aber, seinen Uebermuth nur durch den Zwang der Nothwendigkeit tragend, erhoben sich nun, und einer nach dem andern zerriß das Band, durch welches er sie bisher an seinen Siegeswagen gefesselt hatte. Der General York, welcher die preußischen Hülfstruppen führte, unterzeichnete am 30. December einen Neutralitätsvertrag mit dem russischen General Diebitsch, sein Corps verließ die Franzosen, und Murat, welcher, nach Napoleons Abreise von der Armee, dieselbe befehligte, konnte die Stellung am Niemen, ja selbst die hinter der Weichsel nicht ferner behaupten, Polen ward geräumt und Deutschland erwachte zu tausend freudigen Hoffnungen.

Preußen, durch alles, was eine Nation zur Verzweiflung bringen kann, seit sieben Jahren bedrückt und geängstigt, löste den erzwungenen Bund
1813 Napoleons zuerst auf, vereinigte sich den 13. März 1813 öffentlich mit Rußland und erließ den 31. März ein Manifest gegen Frankreich. Am 14. April landete der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, mit einem Hülfscorps in Mecklenburg, und schlug sein Hauptquartier zu Rostock auf. Indessen hatte Napoleon in Frankreich ein neues Heer zusammengerafft, und im April erschien er bereits wieder in Sachsen an der Spitze von 250,000

Mann. Allein wenigstens der vierte Theil dieser
Truppen bestand aus deutschen Hülfsvölkern, we-
nig geneigt das Mordschwert gegen ihre Brüder zu
kehren um sie der fremden Zwingherrschaft aufs Neue
unterwerfen zu helfen, und die andern, aus jun-
gen, fast als Knaben ihren Familien entrissenen
Leuten, denn von den alten Soldaten waren nicht
viele mehr vorhanden, die Reiterei aber war un-
bedeutend. Dennoch erfocht Napoleon mit diesen
den Sieg in der Schlacht bei Lützen, den 2. May
und bei Bauzen den 21. May. Ein geschlossener 1813
Waffenstillestand und ein zu Prag eröffneter Con-
greß ließ noch einmal, aber vergeblich, Frieden hof-
fen, denn die Feindseligkeiten begannen bald wieder,
und gegen alles Erwarten Napoleons, trat nun
auch Oestreich der Allianz von Preußen und Ruß-
land bei. Noch einen Sieg trug Napoleon bei
Dresden den 26. und 27. August davon, wobei
Moreau, den man aus Nordamerika nach Ruß-
land berufen hatte, tödlich verwundet ward und
kurz nachher starb. Allein dieser Sieg war un-
vollständig, denn die Alliirten bewerkstelligten einen
geordneten Rückzug, und Vandamme gerieth, bei
einer zu hitzigen Verfolgung derselben, nebst einem
beträchtlichen Corps in Gefangenschaft. Der 18.
Oktober vernichtete endlich in der mörderischen
Schlacht bei Leipzig, Napoleons Herrschaft über
Deutschland, und unaufhaltsam zog er sich nun
über den Rhein zurück. Wie ein morsches Gebäude,
brach jetzt seine, durch unzählige Menschenleben, er-
bauete Größe zusammen. Alle in Deutschland von den
Franzosen noch besetzte Festungen gingen nach einan-
der verloren, das Königreich Westphalen verschwand,
Holland ward geräumt und die spanische Halbinsel

mußte den, unter Wellington vereinigten Spaniern und Engländern überlassen werden. Nach langen Jahren sah jetzt auch Frankreich fremde Heerschaaren seine Grenzen überschreiten, und die Uebel, welche seine Krieger so vielfältig Andern bereitet hatten, erfuhr es nun selbst.

Napoleon, jetzt ohne Verbündete, auf die eigene Kraft beschränkt, entwickelte im Unglücke wiederum die ausgezeichneten Feldherrntalente, die ihn in etwas mehr als einem Jahrzehend auf den höchsten Gipfel menschlicher Größe erhoben hatten und die ihn in den Jahrbüchern der Welt unsterblich machen werden. Ueberall war er gegenwärtig, fast kein Tag verging ohne Gefecht, und jeden Fußbreit Landes machte er den überlegenen Feinden streitig. Schon hatte er das künstliche Manövre ersonnen den linken Flügel der Allirten zu umgehen, sie im Rücken anzugreifen und ihre Heeresmassen zu zersprengen und auseinander zu werfen, da rückten dieselben, gegen seine Berechnung, schnell auf Paris los, erschienen mit 150,000 Mann vor dessen Thoren, und nach einem zehnstündigen Gefecht der Nationalgarden, ergab es sich durch Capitulation,
1814 den 30. März 1814 Abends halb 6 Uhr. Um 7 Uhr langte Napoleon auf den Höhen von Ville-Juif an, — es war zu spät, er kehrte um, und begab sich nach Fontainebleau. Am 31. März 1814 zu Mittage zogen Alexander, der König von Preußen, nebst ihrem Gefolge mit ihren Armeen in der Hauptstadt Frankreichs ein. In Paris war Frankreich erobert. Den 2. April erklärte der Senat Napoleon für abgesetzt, den 11. entsagte derselbe seiner Würde, es wurde ihm die Insel Elba mit oberherrlicher Gewalt zugestanden, er behielt sich.

den Kaisertitel, nebst einem jährlichen Einkommen von zwei Millionen Franken vor, und kam daselbst den 4. May an. Die lange vergessenen Bour- 1814 bons kehrten nach Frankreich zurück und der nächste Verwandte des unglücklichen Ludwig XVI. bestieg den königlichen Thron wieder unter dem Namen Ludwig XVIII.

Alexander gewann durch seine Freundlichkeit und Milde die allgemeine Gunst der Pariser. Wiederholt erklärte er, daß er ein Freund des französischen Volks sey und nur Krieg gegen Napoleon führe. Als ihm jemand sagte, seine Ankunft sey in Paris lange erwartet und gewünscht worden, so erwiederte er: „ich würde früher gekommen seyn, wenn mich der französische Muth nicht aufgehalten hätte." Mehrere gelehrte Gesellschaften schickten Deputationen an ihn ab, die er mit der größten Herablassung empfing. In einer Audienz aber, die er dem Senate ertheilte, versprach er die Zurückgabe aller, in seinem Reiche befindlichen, Kriegsgefangenen. Besonders wohl gefiel den Parisern die Achtung, welche er der Kaiserin Josephine bewies, die sich in Malmaison aufhielt. Er speiste einige Male bei ihr, besuchte sie in ihrer nachmaligen Krankheit und verlangte sie noch einmal zu sehen, als sie bereits im Sarge lag. Alle Cabineter und sonstige Merkwürdigkeiten der Stadt würdigte er seiner Aufmerksamkeit, ward überall mit Beweisen der feinsten französischen Artigkeiten empfangen, und erwiederte sie mit Gewandheit. Zwei Monate hatte jetzt sein Aufenthalt in Paris gedauert, dann schiffte er sich, nebst dem Könige von Preußen, nach England ein, wo man in Auszeichnungen aller Art für die hohen Gäste ebenfalls

wetteiferte. Nach einem Aufenthalte von 20 Tagen verließ Alexander diese gewerbfleißige Insel um Holland zu besuchen. Saardam, wo Peter der Große als Zimmermann arbeitete, mußte für den Beherrscher Rußlands von Interesse seyn. Das Haus, welches Peter im August 1697 zuerst betrat, war mit holländischer Nettigkeit zum Empfange Alexanders in Bereitschaft gesetzt worden, wohin ihn der Prinz von Oranien begleitete. Das Bildniß Peter des Großen hing im Hauptzimmer. Hierauf zeigte man ihm die kleine Wohnung, in welcher Peter während der Zeit seines dortigen Aufenthalts lebte, wo man die Inschrift erblickte: Dem großen Manne ist nichts zu klein. Bevor er es wieder verließ, bat ihn der Prinz von Oranien eine Erinnerung an seinen Besuch daselbst zurückzulassen. Eine viereckige weiße Marmorplatte war schon in Bereitschaft, auf welcher die Worte eingegraben standen: Petro Magno Alexander, welche der Kaiser mit einer silbernen Kelle über dem Kamine einmauerte. Am 25. Julius traf Alexander wieder in Petersburg ein, wo er alle Feierlichkeiten und Ehrenbezeigungen entschieden verbeten hatte.

Der große Kampf war beendigt, der Mann, welcher alte, durch Zeit und Gewohnheit ehrwürdig gewordene Einrichtungen mit einem Stoße umkehrte, auf ein kleines Eiland verwiesen, ein gemeinsamer Congreß aber sollte zu Wien eine neue Ordnung der Dinge entwerfen, die mannichfachen Ansprüche befriedigen, und die schwere Aufgabe, einer Ausgleichung aller Interessen, lösen. Die daran theilnehmenden Fürsten versammelten sich in den Monaten September und Oktober in Wien, der Congreß selbst aber ward erst den 3. Novem-

der eröffnet. Der Kaiser Alexander erschien ebenfalls. Das Schicksal Polens und die Theilung Sachsens veranlaßten die heftigsten Streitigkeiten. Alexander forderte die Wiederherstellung Polens, als ein eigenes Königreich, seinem Scepter unterworfen, mit dem Versprechen eine constitutionelle Regierung daselbst einzuführen. Der Congreß bewilligte endlich sein Verlangen, und im Januar 1815 ward er als König von Polen anerkannt. Preußen gab den größten Theil der früher erworbenen Distrikte desselben wieder heraus, welches denn die Theilung Sachsens zur Entschädigung Preußens herbei führte. Durch ein besonderes Verhängniß ward Friedrich August, dessen ehrwürdiger König, das Opfer seiner streng rechtlichen Gesinnung. Er befand sich, nebst seiner Familie, in Prag, als Napoleon, nach seinem Siege bei Lützen, mit seiner ganzen Macht in Dresden einzog und Sachsen in seine Gewalt bekam. Persönlich also war zwar Friedrich August vor der Gewalt Napoleons gesichert, allein sein Land und sein Volk blieb in dessen eiserner Hand. Stürmisch verlangte dieser die Rückkehr des Königs, Rache an seinen Unterthanen drohend. Lange konnte die Wahl des väterlichen Monarchen nicht zweifelhaft bleiben, er beschloß sein Schicksal mit dem seines Volkes lieber zu vereinigen, als, nur eigene Sicherheit bedenkend, dessen Jammer zu steigern. Er kehrte zurück, dem Drange der Nothwendigkeit weichend. Was ihm dem Herzen seines Volkes theurer und nach dem Maaßstabe der Moral schätzenswerther machte, wurde anders vor dem Richterstuhle der Politik beurtheilt, und die schmerzliche Trennung der eng verbrüderten Sachsen er-

folgte *). Die Arbeiten des Congresses näherten sich bereits ihrem Ende, als die Nachricht anlangte,
1815 Napoleon sey von der Insel Elba entwichen, in Frankreich gelandet, und marschire mit reißender Schnelligkeit gegen Paris. Dieses unerwartete Ereigniß hielt alle Monarchen in Wien zurück; einmüthig machten sie sich verbindlich mit vereinten Kräften die Waffen aufs Neue zu ergreifen und sie nicht eher aus der Hand zu legen, bis die Ruhe, mit gänzlicher Besiegung Napoleons, völlig wieder hergestellt sey. Alle Armeen rückten sogleich wieder ins Feld. Die russische war in drei Corps getheilt, welche ihren Marsch gegen Frankreich ebenfalls sogleich antraten. Doch die Schlacht bei Waterloo den 18. Junius hatte den Fall Napoleons

---

*) K. A. Menzel in seiner „Geschichte unserer Zeit," hat Th. 2. S. 691 seqq. das Verfahren des Königs von Sachsen sehr hart und unbillig beurtheilt. Warum läßt er ihm nicht dieselbe Milde widerfahren, die er S. 677 in Bezug auf den König von Preußen äußert. „Alles dieses, heißt es da, mußte von Seiten Preußens ertragen werden, weil der König, in seiner Hauptstadt von französischen Truppen umgeben, mit dem Uebermächtigen, der kein Recht gegen sich gelten ließ, nicht rechten konnte, und Ergebung in das Unabänderliche Pflicht schien, so lange durch dieselbe dem Staate wenigstens das Daseyn und mit ihm die Hoffnung zukünftiger Rettung erhalten ward." Handelte Friedrich August nicht in demselben Geiste und unter demselben Drang der Nothwendigkeit? Nach unserer Meinung darf der Historiker keiner Nation angehören, sondern er muß parteilos jedem das Seinige lassen.

bereits entschieden ehe dieselben ankamen. Auf die Nachricht hiervon befahl Alexander nur dem, unter Barclay de Tolly stehenden Corps in Frankreich einzurücken, die übrigen gingen rückwärts. Am 11. Julius 1815 kam Alexander zum zweiten Male nach Paris, doch schien diesmal weder die Begeisterung bei den Franzosen, noch seine Herablassung gegen dieselben die frühere zu seyn.

Bevor er Paris wieder verließ, machte er dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Oestreich den Vorschlag zu einem unauflöslichen Bunde,
durch welchen ein ungestörter Friede durch ganz 1815
Europa erhalten würde und welchen auch die drei Monarchen den 26. September 1815, unter dem Namen der heiligen Allianz unterzeichneten. Die Grundsätze evangelischer Frömmigkeit und Liebe, nicht einer eigennützigen Politik sollten, nach demselben, bei großen Staatsereignissen vorherrschen, und die Monarchen aller Reiche sich bei jeder wichtigen Begebenheit die Hand bieten. Ludwig XVIII. und der König von England begnügten sich ihre allgemeine Billigung dieser Grundsätze auszudrücken, die übrigen Fürsten aber sind diesem Bunde größtentheils beigetreten. Die bekannte Frau von Krüdener soll die ersten Ideen einer solchen Verbindung gegeben haben. Wie weitgreifend dieselbe sey, haben bald darauf die Ereignisse in Neapel, Piemont und Spanien bewiesen. Nachdem über verschiedene Armeecorps eine glänzende Heerschau gehalten worden war, begab sich Alexander nach Brüssel um die Vermählung seiner Schwester Anna mit dem Prinzen von Oranien zu schließen. Auch das Schlachtfeld von Waterloo be-

suchte er. Eine zweite Vermählung seines Bruders Nikolaus mit der Tochter des Königs von Preußen, Charlotte, knüpfte das Band der Freundschaft zwischen diesen beiden Monarchen noch enger. In Warschau wurde der Kaiser von Rußland als nunmehriger König von Polen mit großen Feierlichkeiten empfangen. Er verordnete eine Regierung für dieses Land, dessen oberste Leitung der General Zajonczek, mit dem Titel eines Vicekönigs, erhielt. Am 13. Dec. traf er endlich wieder in seiner Residenz Petersburg ein.

Die Stürme des Krieges unterbrachen nun die Ruhe der Länder und Völker nicht weiter, dennoch richtete Alexander seit dieser Zeit seine Aufmerksamkeit ununterbrochen auf das innere Leben der andern Staaten und von Deutschland vornämlich. Die einseitige und oberflächliche Schrift eines Alexander von Stourdza über den jetzigen Zustand Deutschlands und den Geist der Universitäten erregte zwar allgemeinen Unwillen, erweckte aber doch Mistrauen gegen den Geist der aufwachsenden und studirenden Jugend, weshalb eine Centraluntersuchungscommission zu Mainz niedergesetzt ward.

Wohl könnte man das innere und äußere Regentenleben Alexander I. in drei Hauptperioden theilen. Von 1801 bis 1805 beschäftigten ihn fast einzig und allein die Angelegenheiten seines eigenen Reichs, und mit der Milde eines Titus war auch er die Freude und das Entzücken seines Volks. Die Kriege mit Schweden, der Türkei und Persien, besonders aber mit Frankreich, seit 1805 bis 1814, lenkten seine Blicke nach Außen, entwickelten die militairische Kraft des Heeres und weckten den Patriotismus des Volks. Nicht unbedeutend

gewiß auf seine politischen Ansichten war auch die persönliche und vertraute Bekanntschaft Napoleons. Durch die riesenhaften Entwürfe dieses Eroberers mochte vielleicht auch in Alexanders I. Gedächtniß zurückkehren was einst Peter der Große 100 Jahre früher, 1714, aussprach: „Die Natur hat nur ein Rußland geschaffen, und es darf keinen Nebenbuhler haben." Denn in der dritten Periode, einem Ergebnisse der beiden vorhergehenden, erweiterten sich seine Blicke zu einer weltumfassenden Allgemeinheit. Erfahrung und reiferes Alter hatten ihn gelehrt, daß bei dem großen Staatenhaushalte nichts unbedeutend ist und von dem Geiste der Menschen doch zuletzt alles ausgeht. Daher seine besorgliche Aufmerksamkeit auf Erziehungs- und Bildungsanstalten, auf Lehrer und Schriftsteller, auf geheime Gesellschaften und die Verbindung der Staaten unter sich. Der Wunsch für die Erhaltung des Friedens war in seinen letzten Jahren vorherrschend in ihm. Weil aber hierzu auch die Beistimmung anderer Staaten gehört, so ließ er das innere Treiben derselben auch mit der sorgfältigsten Genauigkeit beobachten, und da ihm Kraft verliehen war über Europa's Schicksal zu entscheiden, so hatte er auch den Willen das Ruder mit starker Hand zu führen. Die Erwerbung Polens ist von der größten Wichtigkeit und hat Rußland gleichsam den Weg in das Herz von Deutschland gebahnt.

Eine neue, und vielleicht äußerst folgenreiche, Einrichtung in Rußland ist die Bildung der sogenannten Militaircolonien. Nach Beendigung der letzten Kriege nämlich sann Alexander hauptsächlich auf eine Kostenverminderung bei der

Armee. Da machte, wie man sagt, der Graf Akaktschejew, General der Artillerie, zuerst den Vorschlag, die Soldaten bei den Kronbauern (d. i. welche nicht Leibeigene von Edelleuten sind, sondern unmittelbar unter dem Kaiser stehen) einzuquartieren, militairische Dörfer nach einem bestimmten Plane zu erbauen, jedem Hause eine bestimmte Menge Feldes anzuweisen, und ein Gesetzbuch zu entwerfen, nach welchem diese neuen Colonien regiert werden sollten. Statt der bisherigen Abgaben aber, wäre der Bauer verpflichtet, den einquartierten Soldaten zu erhalten, wozu ihm mehr Feld, als er früher hatte, gegeben werde, zu dessen Bearbeitung ihm der Soldat hinwiederum, wenn er nicht im Dienst sey, hülfreiche Hand leisten solle, hierdurch erhalte der Staat mehr Soldaten ohne unmittelbaren Geldaufwand. Dieser Plan erhielt sogleich die Zustimmung des Kaisers und alsbald ward zur Ausführung desselben geschritten.

In den Gouvernements Cherson, Charkow und Jekaterinoslaw im südlichen Rußland wurden 380 Dörfer, sowie auch eine verhältnißmäßige Anzahl im nördlichen, in der Gegend von Nowgorod, zur Gründung von Militaircolonien bezeichnet. Statt der frühern Häuser der Bauern, wurden neue gebaut, eines dem andern ganz ähnlich, so daß sie eine oder mehrere Straßen bilden. Ein Hofraum und ein Garten, von einem saubern Geländer umgeben, ist zwischen den Gehöften befindlich, die Straßen sind gepflastert, das Ganze zeigt Nettigkeit und Ordnung. Namen, Alter, Vermögen und Familie der Einwohner werden genau aufgezeichnet. Alle Männer über 50 Jahre alt,

sind Obercolonisten, und die eigentlichen Hausherren. Sie müssen sich in soweit zu Kriegern umbilden, daß sie sich die Haupt- und Barthaare scheren, Uniform tragen, marschiren, das Seitengewehr führen und den Officier nach militairischer Weise begrüßen lernen. Der Obercolonist hat die Erlaubniß sich einen Gehülfen zu wählen, welches ein Sohn, Verwandter oder Freund seyn kann, um ihm in seinen Arbeiten Beistand zu leisten und welcher, im Sterbefall, an seine Stelle tritt. Bei diesen einquartiert und beköstigt wird der Ackerbau treibende Soldat; ist er Cavalerist, so gehört auch sein Pferd mit zur Verpflegung. Dieser ist ganz Soldat, muß aber, wenn ihn der Dienst nicht beschäftiget, an den ländlichen Arbeiten Theil nehmen. Neben der Wohnung des Obercolonisten steht die ganz ähnliche des Reservemanns. Er ist, wo möglich, der Sohn oder Verwandte des Vorigen. Er wird exercirt und so eingeübt, daß er, nöthigen Falls, gleich für den Soldaten eintreten kann oder zur augenblicklichen Bildung einer Reservearmee tauglich ist. Auf den Reservemann folgt der Cantonist, worunter alle junge Leute der Colonie von 13—17 Jahren verstanden werden. Auch sie übt man in den Waffen und sie haben ihren Aufenthalt in dem Dorfe, wo der Oberste ist und sich das Hauptquartier befindet. Sie besuchen, nöthigen Falls, noch die Schule. Hierauf folgt die Classe der Knaben, von 8—13 Jahren. Sie besuchen die Schule des Dorfes, wo ihre Aeltern leben, und werden einen Tag um den andern in den Waffen geübt. Sie tragen schon Uniform sowie auch die Cantonisten. Kinder unter 8 Jahren bleiben ganz

bei ihren Aeltern. In siebenfacher Abstufung verbindet also dieses System die ganze Bevölkerung und steigt herab vom 1) Obercolonisten, 2) Gehülfen, 3) Ackerbau treibenden Soldaten, 4) Reservemann, 5) Cantonisten, 6) Knaben bis 7) zu den Kindern. Man sieht es sehr gern wenn sich der Soldat verheirathet, und man muntert ihn dazu auf; seine Frau muß dann ebenfalls in seinem Quartiere aufgenommen werden. Die Mädchen können sich nur innerhalb des Bezirks der Colonie verheirathen, niemals außerhalb derselben. Die Colonien sind streng von allen übrigen Theilen des Landes geschieden, und kein Mensch kann, ohne einen besondern Paß, in dieselben kommen. Alle Kinder männlichen Geschlechts, werden in die Schule geschickt, wo sie, nach der Methode des wechselseitigen Unterrichts, Lesen, Schreiben und Rechnen lernen, sowie einen Katechismus, der in der Kürze alle Pflichten eines Soldaten enthält, und welchen sie auswendig wissen müssen. In den 380 Dörfern des südlichen Rußlands waren 1822 untergebracht, 12 Uhlanen- und 12 Kürassierregimenter, welche zusammen 24000 betrugen *). Die Zahl der sämmtlichen angesiedelten Truppen mochte in diesem Jahre 48,000 Mann betragen **). Täglich visitirt der diensthabende Officier das Innere der Häuser, wo jedes Geräthe an seinem bestimmten Orte stehen oder liegen muß, widrigenfalls der Obercolonist oder Gehülfe verantwortlich ist.

---

*) Ein russisches Cavalerieregiment hat gegen 1200 und ein Infanterieregiment gegen 3000 Mann.

**) Die russischen Militaircolonien von Robert Lyall.

Dieses System, wovon Oestreich das erste Beispiel gegeben hat, indem 18 Regimenter Slavonier längs der türkischen Grenze angesiedelt wurden, würde, bei einer fortschreitenden Durchführung, von Folgen seyn, die über alle Berechnung hinausgehen. Eine schlagfertige Armee, die sich immer wieder selbst erzeugt, stünde des Winks stets gewärtig, und ein kriegerischer Geist, den Nachbarn höchst gefährlich, müßte allmählig der ganzen Nation angebildet werden. Allein nicht unbedeutend sind dabei andere Rücksichten. Diese Colonisirungen misfallen dem Bauer eben so sehr als dem Soldaten. Das Murren und die Klagen der Erstern wurden bei jeder Gelegenheit laut, und nur durch erhöheten Sold und erhöhete Grade können die Officiere gewonnen werden, um in colonisirten Regimentern zu dienen; so kann also nur ein fortgesetzter Zwang diese Einrichtung aufrecht erhalten. Auf diesem Wege entstehet ferner, mit der Zeit, eine eigentliche Militairkaste, der übrigen Bevölkerung an Kenntnissen, Einsichten und Waffengewandtheit überlegen; wird sie diese Ueberlegenheit nicht misbrauchen? Und wie, wenn ein Catilina, Sylla oder Marius unter diesen Bauerkriegern auferstünde in dem unermeßlichen, nur unvollkommen zu übersehenden russischen Reiche, dürften dann nicht für die Kaiser von Petersburg dieselben Gefahren entstehen, welche ehemals den Kaisern von Rom so große Gefahren droheten und öfters brachten? Solche und ähnliche Bedenken sind gegen dieses System, wohl nicht mit Unrecht, von mehreren Seiten bereits erhoben worden.

Die letzten friedlichen Regierungsjahre Alexanders I. wurden von ihm wiederum der innern Ver-

waltung seines Reichs gewidmet. Er machte oftmalige Reisen selbst in die entferntesten Provinzen desselben, und kein Beherrscher Rußlands, selbst Peter der Große nicht, hat so entfernte und anhaltende Reisen gemacht als Alexander. Ein Geist der Religiosität ward ebenfalls in ihm vorherrschend, wozu ihn die wundervollen Ereignisse seiner Regierung, wo die Hand der Vorsehung fast sichtbarlich gewaltet hatte, stimmen konnten, und dieser Geist verbreitete sich bald über seinen Hof und die höhern Classen der Hauptstadt.

1825 Im Herbst des Jahres 1825 beschloß er eine Reise in die südlichen Provinzen seines Reichs zu machen, und die Armee in Volhynien, Podolien, vielleicht auch in Bessarabien zu besichtigen. Seine Gemahlin Elisabeth, war zur Wiederherstellung ihrer wankenden Gesundheit einige Tage früher nach diesen Gegenden abgereist, und erwartete ihren Gemahl in Taganrog, am asowschen Meere, wo derselbe auch des Nachts am 25. September eintraf. Von da aus besuchte er die nahen und fernen Provinzen dieser Gegenden, unter andern auch die Krimm. Bei seiner Rückkehr aus derselben, ward er, in der Nähe von Sebastopol durch die schöne, malerische Gegend und die üppige Vegetation überrascht, und äußerte gegen den General Dibitsch und den Grafen Woronzoff: „Sollte ich mich einst von den Sorgen der Regierung zurückziehen, so wünschte ich mein Leben auf diesem Punkt zu beschließen.“ Er kehrte hierauf in einem benachbarten Kloster ein, und überließ sich mehr als eine Stunde ernsten und religiösen Betrachtungen. Bei seiner Rückkehr zur Gesellschaft, klagte er über Frost und Uebelseyn, welches ihn veranlaßte nach Tagan=

rog, zu seiner Gemahlin, zurückzukehren. Auf seine feste Gesundheit bauend, weigerte er sich 14 Tage lang ärztliche Hülfe anzunehmen, und als er endlich den Bitten seiner Umgebungen nachgab, war es bereits zu spät. Sichtlich verschlimmerte sich sein Zustand und bald war keine Hoffnung zur Genesung mehr vorhanden. Fünf Tage und fünf Nächte kam die Kaiserin nicht von seiner Seite, und widmete ihm die zärtlichste Aufmerksamkeit. Am ersten December ergoß die herbstliche Morgensonne ihre 1825
Strahlen mit besonderer Milde in sein Gemach. Man hatte die Vorhänge aufgeschlagen. „Welch ein schöner Tag!" (ah le beau jour) sprach er — es waren seine letzten Worte, er sank seiner Gemahlin in die Arme und verschied, 10 Minuten vor der eilften Vormittagsstunde im 48sten Jahre seines Alters und im 25. seiner Regierung, gerade 100 Jahre nach Peter dem Großen, dessen Todesjahr 1725 ist. Die Kaiserin Elisabeth drückte ihm die Augen zu, kreuzte ihm die Arme über die Brust, dann aber sank sie, im Uebermaß des Schmerzes, ohnmächtig nieder. „Unser Engel ist in den Himmel eingegangen, schrieb sie darauf an die Kaiserin Mutter, und ich, ich harre noch auf Erden. Wer möchte gedacht haben daß ich, mit meiner schwachen Gesundheit, ihn je überleben würde? Verlassen Sie mich nicht, theure Mutter, denn ich bin ganz allein in der Welt. Unser theurer Entschlafener hat seine wohlwollenden Züge wieder angenommen: sein Lächeln beweist mir, daß er glücklich ist, und daß er höhere Dinge schaut als hier unten. Mein einziger Trost bei diesem unersetzlichen Verluste ist der, daß ich ihn nicht überleben

werde, ich hoffe bald mit ihm vereint zu seyn." Ihr Gefühl hatte sie nicht getäuscht. Schon den 16. May 1826 folgte sie ihrem Gatten zu Bielceff, unweit Kaluga, in die Wohnungen des ewigen Friedens nach.

Sobald man sich in Petersburg von dem ersten Schrecken erholt hatte, ließ der Großfürst Nikolaus die Garden und obersten Staatsbehörden dem Bruder des Entschlafenen, dem Großfürsten Constantin, der sich in Warschau befand, als dem nächsten Thronerben huldigen. Dieser erklärte aber, daß er schon früher beschlossen habe, den Thron nie zu besteigen, sondern im Privatstande zu leben. Diesemnach ging der Scepter Rußlands auf den zweiten Bruder Alexander des Ersten über, und den 26. December 1825 trat dieser seine Regierung an unter dem Namen Nikolaus I.

So sind denn 963 Jahre, mit ihren mannichfaltigen Ereignissen, vor unsern Blicken vorübergegangen, und wir haben den ersten, kleinen Anfang des Reiches gesehen, das sich nun zu einer solchen Unermeßlichkeit ausgebreitet hat. Normänner, ein kriegerisches, seefahrendes Volk, kamen, unter dem Namen Waräger, zu den rohen, in Zwietracht habernden Stämmen der Slaven. Freiwillig wählten dieselben sich Herrscher aus den tapfern Fremdlingen. Mit einer höhern Bildung brachten diese das Feudal- und Lehnsystem mit, wie es in allen westlichen Ländern gewöhnlich war. Städte wurden erbaut, der Handel blühete, die Nähe des byzantinischen Reichs, der damalige Sitz aller Kunst und Wissenschaft, fing bereits an einen wohlthätigen Einfluß zu üben auf die verschmolzenen normännisch-slavischen Völker, da drangen die Noma-

denhorden der Tataren oder Mongolen heran und verwüsteten bald dieses bald jenes der kleinen Fürstenthümer, in welche die Länderstriche am Don, am Dniester und Dnieper nach allen Richtungen, zersplittert waren. Anstatt mit gemeinsamer Kraft und Eintracht gegen den gemeinsamen Feind zu stehen, verließen und verriethen die Fürsten einander vielmehr, die eigene Sicherheit nur bedenkend, oder über den Fall des Nachbars frohlockend, und so kamen sie alle unter das Joch des gräßlichen Mongolenfürsten Batu. Was schon blühete und was noch keimte, ward unter der eisernen Ferse dieser Barbaren mit gleicher Unempfindlichkeit zertreten. Zwei Jahrhunderte hindurch verschwand Rußland gleichsam aus der Reihe der europäischen Staaten, denn welches Band konnte es geben zwischen dessen Fürsten oder Großfürsten, die dem Tatarchan in seiner Horde zu Füßen lagen, und den Königen und Kaisern des bereits gesitteten Europa's! Weichlichkeit und Zwietracht schwächten endlich die barbarischen Unterdrücker selbst, und Iwan III. zerbrach das Joch der Knechtschaft. Allein die lange Sklaverei hatte ihren Stempel tief in das Seyn und Wesen des russischen Volks eingedrückt. Der Landmann bauete den Acker nicht sich und seinen Kindern, sondern seinem Gebieter, dem er mit Leib und Gut eigen war. Ein freier, gewerbetreibender Mittelstand fehlte, und vor dem Selbstherrscher aller Reußen zitterten die Herren des Adels eben so, wie ihre Sklaven vor ihnen. Peter der Große that einen Riesenschritt in der Bildung seiner Nation, und aus einem asiatischen machte er sie zu einem europäischen Volke. Mildere Sitten und Gesetze haben seitdem von Regierung zu Re-

gierung mächtig eingewirkt; schon stehen die höhern Stände Rußlands an Bildung den Bewohnern der südlichen und westlichen Länder gleich, und fortgesetzte Bemühungen für Volksschulen und Erziehungsanstalten entreißen den gemeinen Mann seiner traurigen Unwissenheit mehr und mehr. Wird diesem dereinst das höchste Gut des Menschen, die Freiheit, zu Theil, erfreut er sich der Früchte seiner Arbeit und darf er ernten was er gesäet hat; geht ferner aus seinem Kreise ein zahlreicher Mittelstand hervor, der eigentliche Kern jedes Volks, wo Gelehrsamkeit, wo Künste, wo Wissenschaft mit gründlichem Fleiße allein gedeihen, ein Mittelstand, der weder nach kriegerischem Ruhme, noch auch nach Titeln und Würden geizt, dem Könige oder Kaiser mit fester Treue anhängt, und, wenn es gilt, mit dem erworbenen Gute und dem kräftigen Arme zu Hülfe eilt, — wenn dereinst diese Zeit auch für Rußland gekommen seyn wird, dann mögen seine Kaiser, sicher vor Parteiungen einiger Verblendeten oder Verworfenen, furchtlos im Schatten des bürgerlichen Friedens ruhen.

Ende des vierten und letzten Bändchens.

Tabellarische Uebersicht der russischen Geschichte.

Rurick und seine Brüder, Sineus und Truwor		862
Rurick, einziger Herrscher		864
Sein Tod		879
Igor, Ruricks unmündiger Sohn, folgt; Oleg ist sein Vormund und stirbt		913
Igor macht Kiew zur Residenz	†	945
Swiatoslaw I.	†	972
Jaropolk I.	†	980
Wladimir I.	†	1015
Swiatopolk I.	†	1019
Jaroslaw I.	†	1054
Iziaslaw I.	†	1078
Wsewolod I.	†	1093
Swiatopolk II.	†	1113
Wladimir II.	†	1125
Mstislaw I.	†	1132
Jaropolk II.	†	1138
Wsewolod II.	†	1146
Iziaslaw II.	†	1154
Georg I. (Jurij)	†	1157

Moskau erbaut 1157 (47).

Iziaslaw III. . . . . † 1161

Das Großfürstenthum Wladimir trennt sich von Kiew.

Rostislaw I. . . . . † 1167

Mstislaw II. . . . . † 1170

Glieb . . . . † 1170

Wladimir III. . . . . † 1172

Roman . . . . † 1177

Swiatoslaw III. . . . . † 1194

Rurick II. . . . . † 1211

Wsewolod III. . . . . † 1214

Mstislaw III. . . . . † 1224

Wladimir IV. . . . . † 1240

Rußland unter mongolisch=tatarischer Herrschaft.

Jaroslaw II. . . . . † 1246

Swiatoslaw III. . . . . † 1249

Andrei II. . . . . † 1252

Alexander I. Newski . . . . † 1263

Jaroslaw III. . . . . † 1271

Waßili I. . . . . † 1276

Dimitri I. . . . . † 1294

Andrei III. . . . . † 1304

Michael II. . . . . † 1318

Juri III. Moskowski . . . . † 1324

Moskau, Residenz und Hauptstadt des Großfürstenthums.

Dimitri II. . . . . † 1326

Alexander II. . . . . † 1328

Iwan I. Kalita . . . . † 1340

Semen (Simeon) I. . . . . † 1353

Iwan II. . . . . † 1359

Dimitri III. . . . . † 1362

Dimitri IV. Donski . . . . † 1389

Waßilii II. . . . . † 1425

Waßilii III. Temnyi (der Geblendete) . . . † 1462

Iwan III. . . . . † 1505

Die tatarische Herrschaft über Rußland vernichtet.

Waßilii IV. . . . . † 1534

Iwan IV. (der Schreckliche) . . . . . . † 1584

Feodor I. . . . . † 1598

Boris Feodorowitsch Godunow . . . . . . † 1606

Waßilii Schuiskoj . . . . † 1610

Haus Romanow.

Michael III. Feodorowitsch . . . . † 1645

Alexei Michaelowitsch . . . . † 1676

Feodor III. . . . . † 1682

Iwan V. (geistesschwach) und

Peter I., 10 Jahr alt; ihre Schwester Sophia regiert im Namen beider Brüder. Seit 1689 wird Peter I. Selbstherrscher; sein Tod 1725

Petersburg gegründet 1703.

Catharina I. . . . . † 1727

Peter II. . . . . † 1730

Anna, verwitwete Herzogin von Curland. . † 1740

Iwan ist ein unmündiges Kind, seine Mutter Anna und ihr Gemahl, Anton Ulrich von Braunschweig, führen die Regentschaft. Durch eine Partei aber steigt Elisabeth, jüngste Tochter Peter des Großen, auf den Thron, 1741, die Regenten, nebst ihrem Kinde, werden in Haft gebracht.

Elisabeth.	† 1762

Haus Romanow Holstein.

Peter III.	† 1762
Catharina II.	† 1796
Paul I.	† 1801
Alexander I.	† 1825

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herrmann, August Leberecht,

Die Geschichte Rußlands

Bd.: Bdch. 4

Dresden 1826

Z 43.171-9,1/10,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791070-7